

Die **Vollstreckung** erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis einschließlich der illustrierten Beilagen „Die neue Welt“ und „Für unsere Frauen“ monatlich 75 Pfg., vierteljährlich 2,25 Mk., einschließlich Erlegerlohn. In den Abholstellen monatlich 60 Pfg. Durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 Mk., einschließlich Bestellgeld. Einzelnummer 5 Pfg.

Vollstreckung

Anzeigenpreise:
Die angelegte Beilage 20 Pfg., für auswärts 30 Pfg., die 3 gepaltene Reklamzeile 60 Pfg. Arbeitsmarkt und Wohnungsanzeigen 10 Pfg. Anzeigen mit Platzbestimmung werden besonders berechnet.
Bei Wiederholungen Rabatt laut Tarif

Organ für die merktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen

Redaktion und Expedition **Publikations-Organ der Freien Gewerkschaften** Telefon für Redaktion und Expedition 3290
Paradiesgasse Nr. 32
Beilagen: Die neue Welt, illustriertes Unterhaltungsblatt für unsere Frauen mit illustrierter Modenzeitung

Nr. 63

Danzig, Sonnabend den 16. Mai 1914

5. Jahrgang

Die Knebelung der Krankenkassenbeamten

Am Donnerstag stand auf der Tagesordnung des Dreiklassenparlamentes zunächst die Frage der **Altpensionäre**. Selbst im Dreiklassenhaufe vermögen sich die bürgerlichen Parteien nicht mehr ganz der Befürchtung zu entziehen, daß offene Rücksichtslosigkeit gegen alle proletarischen Elemente der Sozialdemokratie allzu sehr dienlich ist. Unter den Altpensionären versteht man die Beamten, die vor dem 1. April 1908 pensioniert worden sind. Sie und ihre Hinterbliebenen bekommen geringere Pensionen wie die nach dem 1. April 1908 pensionierten. Nun hat das Abgeordnetenhaus einen Antrag angenommen, nach dem die Altpensionäre und ihre Hinterbliebenen zu ihrer Pension eine Pensionzulage bekommen sollen. Und zwar soll die Pensionzulage nach Prozenten des Unterschiedes zwischen den Pensionen für Alt- und Neupensionäre berechnet werden.

Die Durchführung des Antrages würde Geld kosten. Die bürgerlichen Parteien wünschen aber, daß die verfügbaren Staatsgelder den Zwecken der Bescheidenden zur Verfügung gestellt werden, und daß den Wohlhabenden möglichst wenig Steuern auferlegt werden. Trotzdem hatten nur fünf Konservative den Mut, gegen den Antrag zu stimmen. Die bürgerlichen Parteien verlassen sich darauf, daß ja doch nichts daraus wird. Die Regierung ist für den Antrag nicht zu haben. Wäre es den bürgerlichen Parteien ernst mit ihrer Vorliebe für die Altpensionäre, so würden sie der Regierung den Elat verweigern, bis sie sich fügt. Da sie das nicht tun, gelte sie, daß ihr ganzes Brimborium für die Altpensionäre Schaumflügelerei ist.

Der **freikonservative Abgeordnete v. Zedlitz** fragte an, ob die Regierung Wert darauf lege, daß die Besoldungs- vorlage noch vor der Sommerpause erledigt würde. Der Finanzminister bejahte diese Frage; er fügte aber hinzu, daß die Regierung darauf bestehen müsse, daß ihre Vorschläge nicht überschritten werden.

Die auf der Tagesordnung stehenden Anträge auf Verbesserung von Beamtengehältern wurden darauf bis zur Beratung der Besoldungsvorlage der Regierung vertagt.

Dann kam das Gesetz an die Reihe, durch welches einem großen Teil der Krankenkassenbeamten die Möglichkeit entzogen werden soll, sich zur Sozialdemokratie, zur demokratischen Vereinigung, zum Anarchismus, zur polnischen oder zur dänischen Partei zu bekennen. Das Gesetz soll alle Krankenkassenbeamten treffen, die lebenslanglich oder mit Pensionserziehung angestellt sind. Angestellte in leitender Stellung müssen entweder lebenslanglich oder mit Pensionserziehung angestellt werden. Unter „leitenden Stellungen“ werden nicht nur die der Kantanten, sondern auch die der Abteilungsleiter und überhaupt alle verstanden, die Vorgesetzte irgend welcher Kassenangestellten sind. Wenn diese Angestellten sich nach Inkrafttreten des Gesetzes noch zur Sozialdemokratie oder einer der oben genannten Parteien bekennen, werden sie ohne weiteres entlassen.

Das ganze Gesetz ist ein Disziplinargesetz, das für Verstöße der Kassenbeamten gegen die Disziplin Strafen festsetzt. Unsere Genossen verlangten, daß die außerdienstliche religiöse oder politische Betätigung überhaupt nicht solle bestraft werden können, aber Konservative, Freikonservative, Zentrum, Nationalliberale und Fortschrittler stimmten dem Antrag nieder. Damit die Krankenkassenbeamten sich an der Aufklärung und Aufrüttelung des Proletariats nicht beteiligen können, sollen diese Beamten zeitweilig zum Schweigen gezwungen werden oder ihre Existenz verlieren.

Selbst ein Antrag, daß außerdienstliche politische oder religiöse Betätigung wenigstens nicht mit Kündigung oder Entlassung, sondern „nur“ mit Geldstrafen bestraft werden darf, wurde abgelehnt. Die Konservativen, die Freikonservativen, die Nationalliberalen und das Zentrum begnügten sich nicht, die Kassenbeamten durch drückende Geldstrafen auszupeinigen, bis sie ihre oppositionellen Ansichten verschweigen, sondern drangen auf Dienstentlassung derartig freimütiger Elemente. Das wird diesen gehässigen Parteien nie vergesse werden.

Wer ist nun berufen, die Disziplinarstrafen gegen die Kassenbeamten auszusprechen? In erster Instanz in den Städten der Bürgermeister und auf dem Lande der Landrat, in zweiter Instanz in den Städten der Bezirksausschuß und auf dem Lande der Provinzialrat!

Vergeblich sucht die Sozialdemokratie diese Art der Auslieferung der Kassenbeamten an die Behörden zu lindern. Sie beantragten als erste Instanz das Versicherungsamt, als zweite das Oberversicherungsamt für zuständig zu erklären. Hier ist die Klassenjustiz milder, weil auch von den Arbeitern gewählte

Vertreter an der Rechtsprechung beteiligt sind. Aber alle bürgerlichen Parteien (natürlich auch die Fortschrittler!) wählten rücksichtsloses Vorgehen gegen die Kassenbeamten und lehnten daher den Antrag ab, selbst die Polen, die doch mit drangeführt werden sollen!

Die Regierung wollte als Strafmittel für die Unterbeamten an den Krankenkassen neben Verweis, Verwarnung, Geldstrafen und Entlassung auch **Arreststrafen** vorsehen. Diese Barbarei hat das Abgeordnetenhaus nicht mitgemacht. Als unsere Genossen beauftragten, die Arreststrafe zu streichen, wagten die Freikonservativen, das Zentrum, die Polen, die Nationalliberalen und die Fortschrittler nicht, auch noch diesen Antrag abzulehnen. Freiheitsstrafen werden also Kassenboten und Kontrolleure der Krankenkassen wegen „Mangels an Disziplin“ nicht zu erleiden haben. Es ist das ein Erfolg, welcher der Frauen sozialdemokratischen Fraktion des Dreiklassenparlamentes zu verdanken ist!

Die Begründung der sozialdemokratischen Anträge hatte **Genosse Braun** übernommen. Er führte aus:

Das Gesetz ist überflüssig, man könnte den Kassenvorständen selbst überlassen, die Disziplinarverhältnisse ihrer Angestellten zu regeln. Paragraph 354 der Reichsversicherungsordnung bestimmt, daß eine religiöse oder politische Betätigung außerhalb der Dienstgeschäfte und die Ausübung des Vereinsrechtes, soweit sie nicht gegen die Befehle verstoßen, nicht gehindert werden dürfen und an sich nicht als Grund zur Kündigung oder Entlassung gelten. Die Vorlage unterstellt diejenigen Angestellten, denen durch die Behörde Beamtenqualifikation beigelegt ist, dem Disziplinargesetz. Die Beamtenqualifikation wird diesen Angestellten ohne ihren Willen übertragen. Warum soll man nicht auch sie für ihre politische Betätigung außerhalb des Dienstes völlig verantwortungsfrei lassen? Wir beantragen daher, daß alle Angestellten und Beamten für ihre außerdienstliche Betätigung nicht zur Verantwortung gezogen werden können, während das Disziplinargesetz, das nun auf diese Beamten angewandt werden soll, häufig genug zur Verfolgung politisch mißliebiger Beamten mißbraucht worden ist und zwar auch gegen Zentrumsleute im Kulturkampf, gegen Fortschrittler und im Osten sogar gegen Nationalliberale. Was hat das politische oder religiöse Bekenntnis mit der Dienstpflicht zu tun? Man sagt, zu der Beamtenrechte müßten auch Pflichten kommen. Wie aber ein jeder Staatsbürger seine Pflichten gegen Staat und Gesellschaft erfüllt, ist seine Sache und kann ihm nicht vorgeschrieben werden. Die politische und religiöse Überzeugung wird nicht mit der Arbeitskraft dem Arbeitgeber verkauft. Nun beantragen ja auch die Fortschrittler, daß außerdienstliche religiöse oder politische Betätigung und die Ausübung des Vereinsrechtes, soweit sie nicht gegen die Befehle verstoßen, nicht gehindert werden dürfen und nicht als Gründe der Kündigung oder Entlassung gelten. Das Disziplinargesetz sieht aber auch Geldstrafen und sonstige andere Disziplinarstrafen vor und deshalb ist der fortschrittliche Antrag unzulänglich. Wir beantragen weiter, daß die Besugnis, Ordnungsstrafen zu verhängen, den Dienstvorgesetzten der Beamten übertragen werde, während der Entwurf das Strafrecht bis zu 90 Mark den Kommunalbehörden, Bürgermeister und Landrat, gibt. Am ehesten kann aber der Kassenvorstand beurteilen, ob der Beamte durch sein Dienstvergehen gegen die Sägung und Ordnung der Kasse verstoßen hat. Die Kommunalbehörden stehen diesen Dingen zu fern, gibt man den Kassenvorständen das Strafrecht, so wird das für und wider von Arbeitern und Unternehmervertretern geprüft. In der Kommission hat man

Mißtrauen gegen die Kassenvorstände geäußert, d. h. a. deshalb, weil in der Erfurter Ortskrankenkasse ein gewisser Rohrig, wegen seiner Zugehörigkeit zum Reichsverband gegen die Sozialdemokratie gemahnt worden sei. Er ist aber in der Tat

wegen anderer schwerer Pflichtvergehen entlassen worden, was auch vom Gericht anerkannt worden ist. (Hört! Hört! h. d. Soz.) Dieser Fall kann also das Vertrauen, daß die Kassenvorstände richtig vorgehen würden, nur stärken. Die Befugnisse der Selbstverwaltungskörper der Krankenkassen sind ohnehin schon genug beschränkt. Die Berufung gegen die Strafen sollen an den Bezirksausschuß und den Provinzialrat gehen. Warum soll man die Verwaltungsgerichte noch mehr überlasten und zwar mit Dingen, die ihnen fern liegen? Wir beantragen daher, das Versicherungsamt und Oberversicherungsamt an ihre Stelle zu setzen. Bestimmt erwarte ich die Annahme unseres Antrages

auf Ausschließung von Arreststrafen für die Krankenkassen-Angestellten.

Hat doch selbst 1849 die Regierung diese Arreststrafen für Beamte gar nicht vorsehen, sondern erst der reaktionäre Landtag sie eingeführt, weil Geldstrafen die schlecht bezahlten Unterbeamten zu schwer treffen würden! Das Haus hat schon oft die Beteiligung dieser Arreststrafen gelehrt. (Dies ist auch eine jetzt eingeleitete freikonservative Resolution.) In der Bau-, Berg- und Justizverwaltung und bei den Oberzollinspektionen wird die Arreststrafe längst nicht mehr angewandt, trotzdem hält die Regierung noch an dieser veralteten Bestimmung fest. Benutzen wir daher die Gelegenheit, den ersten Schritt zu ihrer Beseitigung zu tun. Ohne gerichtliches Urteil dürften Freiheitsstrafen überhaupt nicht verhängt werden. Die freikonservative Resolution bringt uns nicht weiter. Hier kommen ja auch keine militärisch organisierten Unterbeamten in Frage, obgleich auch für diese die Arreststrafen abgeschafft werden müßten. Wenn es mit Ihren oftmaligen Beschlüssen gegen die Arreststrafen ernst ist, dann stimmen Sie unserem Antrag zu! (Beifall Bravo! h. d. Soz.)

Am Freitag wird der Neubau des königlichen Opernhauses in Berlin beraten werden, außerdem Anträge und Petitionen.

Politische Tagesübersicht

Deutschland

Berlin, den 14. Mai. Als am Dienstag der Kriegsminister noch einmal für die **Bewilligung des Neubaus für das Militärkabinett** eintrat, hatte er wohl selbst das Bewußtsein, für eine Position zu kämpfen, die nicht mehr zu retten war. Die Parteien nahmen von einer Diskussion Abstand; welchen Zweck sollte es auch haben, einen Toten noch einmal totzuschlagen zu wollen. Das Ergebnis der Abstimmung ist bekannt; 288 Nein und nur 75 Ja. Mit Ja stimmten geschlossen die Konservativen und die Reichspartei; ihnen schlossen sich an die nationalliberalen Abgeordneten Biantenhorn, van Calker, Sölling, Held, Abbe, Meyer (Telle), Schiffer (Magdeburg), Schlee, Schulenburg, Schwabach, Strack, Wamhoff und Wittum. Herr Bassermann hatte sich, wie in der Kommission so auch im Plenum, non der Abstimmung gedrückt. Wie immer, so stimmten auch diesmal die Antikemiten getrennt, es stimmten mit Ja die Abgeordneten Behrens, Bruhn, Dr. Burdhardt, Gräfe (Sachsen), Herzog, Rupp (Marburg), Munim, Werner (Hersfeld); ferner die „Wilden“ Graf Oppersdorff und Graf Potadowski.

Das Reichsjahamt hat nunmehr die Pflicht, die Grundstücke so vorteilhaft als möglich zu veräußern. Eine politische Bedeutung hat der Beschluß insofern, als der Reichstag zu erkennen gab, daß er dem mit der Verfassung nicht im Einklang stehenden Militärkabinett nicht auch noch nach außen hin den Schein der Berechtigung geben wollte.

Die Erhebung der Zölle und der indirekten Steuern erfolgt durch die Einzelstaaten, die dafür vom Reiche eine **Entschädigung** erhalten. Die an das Ausland grenzenden Bundesstaaten klagen seit langer Zeit darüber, daß die ihnen zugestandene Entschädigung nicht hinreicht, die entsprechenden Kosten zu decken. So behauptet z. B. Elsaß-Lothringen, daß es aus eigenen Mitteln 3 Millionen Mark im Jahre für das Reich zahlen müsse. Die Höhe der Summe erklärt sich daraus, daß dieser Bundesstaat eine lange Auslandsgrenze hat und deshalb ein besonders zahlreiches Zollpersonal unterhalten muß. Der Bundesrat hat deshalb einen anderen Entschädigungsmodus festgesetzt, der aber nur im Wege einer Abänderung der Verfassung durchgeführt werden kann. Die entsprechende Vorlage wird dem Reichstag im Herbst zugehen.

Kein Kompromiß in der Besoldungsfrage. Ueber die Besoldungsnovelle verhandelten am Freitag auf neue Regierungsvertreter mit Fraktionsführern der bürgerlichen Parteien. Die Verhandlungen führten zu keinem Resultat. Diesmal scheint das Zentrum fest zu bleiben.

Eine Theatervorstellung nie eine politische Versammlung.

Der Arbeiterverein in Hildern brachte dort am 20. Juli 1913 den zweitägigen Schwank von Schebe: „Bekindete Staatsretter“ zur Aufführung. Das Eintrittsgeld betrug 20 Pfennig. Es handelt sich um ein recht harmloses Stück, das die wenigste staatsretterische Philister verpöthet und in das eine Liebesgeschwätz hineinspielt. Mit Recht nannte es der Verfasser einen Schwank. Daß aber darin die Sozialisten über die Philister triumphieren, hatte die Behörde verschmüpft. Besonders aber erregte es ihren Unwillen, daß der im Stück vorkommende junge Sozialistenführer Dr. Steinhagen den auch erst zu den Staatsrettern gehörenden Rentier Mattern, der sein Schwiegervater werden soll, hinsichtlich der Auffassung von den Sozialdemokraten eines besseren belehrt, was im Buch in etwa 38 Druckzeilen geschieht. In diesen 38 Zeilen, wovon noch einige auf die Anrede an den Schwiegervater in spe abgehen, wird populär von den Zielen der Sozialdemokratie gesprochen. Namentlich daran hatte eine hochweise Behörde an und machte aus dem lustigen Theaterabend eine „öffentliche Versammlung zur Erörterung politischer Angelegenheiten“. Bums — der Staat ließ sich nun doch retten! — Bracher, ein Vorstandsmittglied, das auch mitgelesen hatte, wurde wegen Uebertretung der §§ 5 und 18 des Vereinsvereinsgesetzes angeklagt, weil er durch die Aufführung des Schwanks „Bekindete Staatsretter“, in welchem politische Angelegenheiten erörtert würden, eine öffentliche politische Versammlung veranstaltet habe, ohne diese Versammlung als politische angemeldet zu haben.

Das Landgericht in Düsseldorf verurteilte den Angeklagten auch zu einer Geldstrafe, aber das Kammergericht erkannte die Revision des Beurteilten am Donnerstag als begründet an und wies die Sache zur anderweitigen Entscheidung an die Vorinstanz zurück. In der Entscheidung heißt es:

Das Reichsgericht habe in einem Urteil gesagt: „Unternehmungen, bei denen die Unterhandlung oder Beförderung den Hauptzweck bildet, mo Erörterung politischer Angelegenheiten ausschließlich, insbesondere öffentlich veranstaltete Lustbarkeiten, fallen nicht unter das Vereinsrecht.“

Aus diesem knappen Präzise ergibt sich, dass, wenn die Beratung und Erörterung politischer Angelegenheiten nicht ausbleibe, die bloße Lesart des Vorhandenseins einer Thesenverfälschung die Anwendung des Verbandsrechts nicht ausschließt; so daß, wenn eine Thesenverfälschung vorliegt, ein Verbandsrechtlich einzuwirken, auch die Anwendung des Verbandsrechts anzunehmen wäre. — Der Zweck der Zusammenkunft dürfte hier also festgestellt werden. Es würde sich um keine „Beratung“ im Sinne des Verbandsrechts handeln, wenn festgestellt würde, daß die Mitglieder des Verbands hätten, sie seien gekommen, um sich lediglich durch einen Schwarm zum Vordringen zu lassen. Eine Verbandsversammlung im Sinne des Verbandsrechts, und zwar eine politische Verbandsversammlung, wäre anzunehmen, wenn festgestellt würde, daß die Mitglieder des Verbands hätten, daß sie zusammenkamen, um bestimmte Angelegenheiten des Verbands zu erörtern, um die Angelegenheiten eines politischen Verbands (hier der Sozialdemokratie) hervorzuführen. Nach dieser Entschcheidung steht es klar, daß die Mitglieder nicht, daß die Schlußfolgerungen in Nürnberg zu Unrecht verhandelt worden ist. Politische Erörterungen waren nicht beschaffen und sollten unterbleiben. Das mindestens der Hauptzweck geselliger Art war, ergibt das Programm auch für den, der argwöhnlich politische Nebenwende vermutet.

Artikel

— Mit einer Thronrede wurde das Parlament am Mittwoch eröffnet.

Deutscher Reichstag

257. Sitzung, Donnerstag, den 14. Mai, vormittags 11 Uhr.
Am Bundesratsstische: Dr. Essl, u. Jägow.
Auf der Tagesordnung steht zunächst der Ergänzungsetat für Südwestafrika.
Die Kommission beantragt, von den für die Landwirtschaftsbank in Südwestafrika geforderten 5 Millionen zunächst nur 2½ Millionen zu bewilligen.
Staatssekretär Dr. Solf und Abg. Dr. Dertel (konf.) bitten um Bewilligung der ganzen Summe.
Das Haus beschließt nach dem Antrag der Kommission.
Ein Gesuchentwurf der Budgetkommission, nach dem die anliegenden Grundbesitzer zu den Kosten der kolonialen Straßen, Hafen- und Eisenbahnbauten herangezogen werden sollen, wird von der Tagesordnung abgesetzt, nachdem Staatssekretär Dr. Solf eine Verordnung in dieser Richtung in Aussicht gestellt hat.
Die Verlängerung des deutsch-russischen und des deutsch-japanischen Handelsabkommens wird debattelos genehmigt.
Es folgt die zweite Lesung des
Staats des Auswärtigen Amtes.
Staatssekretär v. Jagow: Die Liquidation der Balkanerträge ist auf der Grundlage der Friedensschlüsse von London und Bukarest zu einem gewissen Abschluss gelangt. Auch die letzten Schwierigkeiten werden im Wege der Verständigung gehoben werden können. Mit besonderer Freude werden wir es begrüßen, wenn das uns befreundete türkische Reich nach seiner schweren Prüfung zu einem friedlichen Nebeneinanderleben seiner Völkerstämme gelangt. Die türkische Regierung hat bereits auf den Rat der Mächte Reformen in Armenien angekündigt. Aus Albanien kamen in den letzten Wochen viele Nachrichten, die den Stempel der Genugtuung an der Ethnie tragen. Das die Aufgabe des Fürsten schwer sein würde, das Reich auf eine feste wirtschaftliche und organisatorische Grundlage zu stellen, war von vornherein gewiß. Es besteht aber begründete Hoffnung, daß durch die Maßnahmen der Regierung und der Mächte auch die Stämme des Südens, die sich gegen die neuen Lebensbedingungen sträuben, beruhigt werden können. Jedenfalls kann man nicht die allmächtige Konsolidierung des Staates und Bundes als Utopie betrachten. Aufschauend können wir mit Genugtuung feststellen, daß die Lösung der Balkanfrage durch das einheitliche geschlossene Auftreten des Dreibundes und das freundschaftliche Einvernehmen mit England, Frankreich und Rußland die berechtigten Interessen der verbündeten Monarchie vollkommen gewahrt hat. Ein wesentliches Verdienst daran kommt der besonnenen, maßvollen, vernünftigen Haltung Rumäniens zu. Die Weisheit seines Herrschers und seiner Regierung wird Rumänien in Anlehnung an seine alten Freunde weiter an der Befestigung des Friedens mitarbeiten lassen.

Wir werden in voller Sympathie für die Entwicklung der Balkanstaaten auch in Zukunft stets fest und entschlossen für die berechtigten Interessen unserer Bundesgenossen auf dem Balkan eintreten. (Bravo!)
Unser Verhältnis zu Rußland

hat in letzter Zeit die öffentliche Aufmerksamkeit in erheblichem Maße in Anspruch genommen. In den letzten Tagen hat das Urteil in Form milder Kreise erregt. Wir haben die russische Regierung gebeten, uns die Begründung des Urteils gegen die deutschen Zustände baldmöglichst zukommen zu lassen. Bis dahin müssen wir weitere Neuerungen zurückstellen. In einem Teil der russischen Presse hat sich zuweilen die deutschfeindliche Strömung zu einer systematischen Campaigne gegen uns verläßt. Diejenigen, die daran die Schuld tragen, dürfen sich nicht wundern, wenn es aus dem Munde herausfällt, wie sie hineintreten. (Wohlbefundene Zustimmung.) Die deutsche Regierung lehnt die Verantwortung für gewisse Artikel ab, aber diese Reaktion war nur eine Folge der russischen Aktion. Dem Deutschen Reich freudt man jede Neuerung eines inaktiven Offiziers, jede wärmere Ausdehnung eines nationalen Vereins an, wenn wir aber von Ost und West, meistens von beiden Seiten gleichzeitig angegriffen werden, wundert sich niemand darüber. Ein leitendes englisches Blatt hat darauf hingewiesen, daß die Fortsetzung dieser Auseinandersetzungen das sicherste Mittel sei, um den engeren Zusammenhalt der Entente-Mächte herbeizuführen. Das englische Blatt hat gewiß im guten Glauben übersehen, wie Monate hindurch gewisse Organe der öffentlichen Meinung in Rußland gegen Deutschland gehetzt haben. Ich kann nur wiederholen, was der Reichstagspräsident im vorigen Jahre hier gesagt hat. Es besteht zwischen Deutschland und Rußland keine Interessengegenläge, die ein friedliches Nebeneinanderleben fördern müßten. Auch die handelspolitischen Schwierigkeiten werden sich bei beiderseitigem guten Willen schlichten lassen. Am so verwerflich ist es, wenn man durch Erregung der Nationalität einen künstlichen Antagonismus schafft. In unserer übermüdeten Zeit ist das ein Spiel mit dem Feuer. (Wohlbefundene Zustimmung.) Ich hoffe, daß es den beiderseitigen Regierungen gelingen wird, den gefährlichen Strömungen einen Damm entgegenzusetzen.

Die Verhandlungen über Aneinander

und nach nicht abgeschlossen. Auch über die Verhandlungen mit England kann ich Ihnen nichts Neues mitteilen; sie werden in dem freundschaftlichen Geiste weitergeführt, der auch sonst unsere Beziehungen zu England beherrscht. Auch die Verhandlungen mit Frankreich werden hoffentlich zu einer Reibung ausschließenden Verständigung führen.

Die unklare Lage in Mexiko

ist durch den Konflikt mit den Vereinigten Staaten weiter verschärft worden. Wirtschaftliche und persönliche Interessen der deutschen Staatsbürger sind dort ernsthaft in Mitleidenschaft gezogen. Wir haben bisher für die persönliche Sicherheit der Deutschen nach Möglichkeit gesorgt und werden die finanziellen Ansprüche nach Wiederherstellung der Ruhe geltend machen. Mit Freude begrüßen wir, daß die Vereinigten Staaten die Vermittlung der drei großen südamerikanischen Republiken angenommen haben. Der Konferenz in Niagara, die am 18. Mai zusammentritt, wünschen wir besten Erfolg. Die Reise des Bräutigams Heinrich nach Südamerika hat unseren Wunsch unerfüllt, die wirtschaftlichen Beziehungen zu diesen aufstrebenden Staaten ohne alle politischen Hintergedanken zu fördern. Das Vertrauen in die Aufrichtigkeit der deutschen Politik, das eine Vorbedingung des Erfolges ist, ist dadurch neu bekräftigt worden. Diesen Glauben zu erhalten und zu bestärken, ist unser Bestreben. Damit dienen wir der Sicherung unserer vom Blick nicht gerade begünstigten geographischen Lage, und der Entfaltung der kulturellen Kräfte Deutschlands, und wir brauchen den Erfolg unserer Bemühungen nicht zu unterschätzen. (Beifall b. d. bürgerl. Parteien.)

Abg. Wendt (soz.): Die Erklärungen des Staatssekretärs haben uns eigentlich nur sehr wenig gesagt. Das mußte jeder aufmerksamere Zeitungleser schon seit langem. Nicht Unwissenheit erklärt dieses Verlangen des Staatssekretärs, sondern böser Wille, dem Reichstag das „versteckende demokratische Wahlrecht“ nicht mehr mitzutellen. Die auswärtige Politik wird in Deutschland noch immer als Geheimwissenschaft betrieben, und dem Volk und der Volkspartei auf sie noch weniger Einfluß gegönnt, als in der inneren Politik.

In der Dunkelkammer der Kabinettspolitik

wird mit dem Geschick der Millionen gespielt und die Millionen können dann ausbaden, was dort beschlossen worden ist. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Daher kommt es, daß keiner Partei das etwas verblüffende Gesicht der Auslandspolitik der Regierung völlig zutrifft. Die Sozialdemokraten klagen, daß zu wenig mit der gepanzerten

Faust aufgehauen werde, und wir werfen der Regierung vor, daß sie nicht den unbedingten Mut zum Frieden und zur Unterwerfung hat. Sie lebt von der Hand in den Mund, legt Geld auf Geld, ist nicht Fleisch, nicht Fleisch, nicht Mann, nicht Weib, sondern gehört eigentlich in das Jahrbuch für sexuelle Zwischenspielen. (Große Heiterkeit.) Das ist nicht die Schuld des Staatssekretärs. Selbst wenn er ein Genie, also ein Fremdkörper in der homogenen Regierung wäre (Heiterkeit), könnte er nicht mehr Erfolge aufweisen, denn die auswärtige Politik ist nur ein Exponent der Innenpolitik. Eine Politik, die im Innern subaltern-reaktionär ist, kann nach außen hin keine Fortschritte erzielen. Das hat ja der Widerhall des Falles Jagers in der ganzen Welt gezeigt. Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes wäre als Erster berufen gewesen, gegen den Sieg der Militärblut-Einsprüche zu erheben. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Der englische Bürger genießt deshalb Achtung in der ganzen Welt, weil er der freie Mann im freien Lande ist. Über welche Achtung soll trotz Kanonen, Bajonetten und Panzergeschützen der deutsche Bürger genießen, der sich wider Recht und Gesetz in den Bandurenkeller locken lassen muß. (Sehr gut! b. d. Soz.) Als das Berliner Tageblatt schrieb, es sei in Jagers zugewandert wie sonst nur in Weizen und anderen südamerikanischen Rohstoffen, hat der diplomatische Vertreter Bolivias nachgewiesen, daß die Rechte des Bürgers dort viel besser geschützt sind als bei uns. (Heiterkeit.) Wenn das Gefühl deutscher Ehre nicht auf der Zunge, sondern im Herzen sitzt, der wird das als brennende Schmach empfinden. (Sehr wahr! b. d. Soz.)

Bei der Entscheidung der Balkanfrage

kann von einer deutschen Politik überhaupt nicht gesprochen werden. Herr Bassermann hat freilich gemeint, wir hätten während der Balkanfrage im großen und ganzen unser Ziel erreicht. Da kann man frei nach Goethe nur sagen: Nur die Nationalliberalen sind bescheldet. (Heiterkeit.) In Wahrheit haben wir uns garrnisch in die Köpfe eigener Gedanken und Entschlüsse gestürzt, sondern deutsche Balkanpolitik war österreichische Balkanpolitik, und österreichische Balkanpolitik, deren es nicht zu wenige gab, deutsche Klagen. Das Ideal der deutschen Politik war der Status quo, der Wunsch, alles beim alten zu lassen, innen wie außen, die alte Meternichische Weisheit: „Nicht halt die Posten noch aus!“ (Heiterkeit.) Aber der einzige Status quo der erhalten blieb, war die klägliche Unfähigkeit der Diplomatie, die kurzzeitig und kurzfristig mit Monarchenbesuchen und Ministerreisen die Weltgeschichte zu teilen glaubt. Aber für den Balkan wurde das Jahr 1912 weitgehendlich revolutionär, für ihn bedeutet es das gleiche, wie 1789 für Westeuropa. Wir Sozialdemokraten sind nicht unbedingte Dreibundbraune. Auf die Friedensgefahr, die vom Dreibund ausgeht, hat Professor Max Sering treffend hingewiesen, als er den Dreibundstaaten als den landarmen Staaten die Mächte der Triple-Entente als die landreichen Staaten gegenüberstellte. Aber der Dreibund darf doch in jedem Falle nicht dazu verpflichtet, alle österreichischen Dummheiten auf Weid und Weiden mitzumachen. Die Abdelungentreue ist vielleicht etwas sehr Blythes und Romantisches, aber seit der Lohengrinfahrt nach Tanger und dem Panzerzug nach Agadir ist unter Bedarf an Romanik doch voll aufgedeckt. (Heiterkeit und Beifall b. d. Soz.) Darum hätte Deutschland der hysterischen Balkanpolitik entgegenzutreten müssen. Die unerbörte Hege gegen Serbien entspringt nur der heiligen Scheu der österreichischen Agrarier, die so unersättlich sind wie unsere, vor dem Blicken leblichen Schweln. Der Freund des Herrn Dertel, Ritter v. Hohenblum, hat ja ausdrücklich gesagt, er fürchte das serbische Schwein mehr als die serbischen Soldaten. (Heiterkeit.) Darum trieb man Schlachthauspolitik in doppeltem Sinne: man suchte für die Interessen des Schlachthofes, und war bereit, um dieses agrarischen Eigennuges willen ganz Europa in ein Menschenschlachthaus zu verwandeln. (Sehr wahr! b. d. Soz., Unruhe rechts.) Aber freilich, wir haben das Schaf in eigenen Haus. Wir unterdrücken auch die Polen und Dänen und lassen unsere Politik von der agrarischen Unersättlichkeit bestimmen, da konnten wir den Österreichern nicht gut raten, die Südbalkan nicht länger mit dem Standrecht und die Serben mit der Grenzsperrpolitik zu behandeln.

Was Albanien angeht, so sind wir Sozialdemokraten natürlich durchaus

für die Freiheit und Selbstständigkeit dieses wie jedes anderen Volkes.
Aber nur in einem freien Bund autonomer Balkanrepubliken hätte Albanien sich zu selbständigem Leben entwickeln und zugleich ein Friedensfaktor werden können. In seiner jetzigen Form ist es nur ein Verfluch des österreichischen wie des italienischen Imperialismus, sich ein späteres Fußfassen an der östlichen Adriaflüsse vorzubehalten. Dadurch wird die Unsicherheit der weispolitischen Lage in Permanenz erklärt. Deutschland hat einen schweren Fehler begangen, als es

Die Götter dürsten

Roman aus der französischen Revolution von Anatole France

37)
Als er seiner Sache gewiß war, beschloß er, Elodie zu fragen, freilich ohne Angabe der Umstände, durch die er den Verbrecher entdeckt hatte.
Als er die Treppe zu seiner Wohnung hinauffragte, quä ihm schon in den unteren Etagen ein heraufschreiender Fruchtgeruch entgegen. Im Atelier fand er Elodie, die der Bürgerin Gamelin beim Einmachen von Quitten half. Die alte Hausfrau legte Feuer im Herdofen an und überlegte sich gerade, wie sie Kohlen und Kochzucker sparen könnte, ohne daß es dem Eingemachten schadete. Die Bürgerin Maile sah auf dem Rohrstuhl, hatte eine graue Leinenkürze vorgebunden und den Schoß voll goldiger Früchte. Sie schüttete die Quitten und warf sie, in Viertel zerschnitten, in einen Kupferkessel. Die Spitzen ihrer haube fielen jurist und ihre schwarzen Locken ringelten sich auf ihrer feuchten Stirn. Ein fräulicher Reiz und eine häusliche Anmut gingen von ihr aus und erweckten holbe Gedanken und sanfte Sehnsucht.
Ohne sich zu rühren, blickte sie ihren Geliebten mit ihren schönen goldbraunen Augen an und sagte:
„Sehen Sie, Evarist, wir arbeiten für Sie. Den ganzen Winter werden Sie schmackhaftes Quittenmus essen, das Ihren Magen stärkt und Ihnen das Herz froh machen wird.“
Doch Gamelin trat auf sie zu und sagte ihr ins Ohr den Namen „Jacques Maubel“.
In diesem Augenblick erschien die rote Nase des Schuhmachers in der Türspalte. Er brachte ausgebeißenes Schuhzeug, dem er neue Hacken angelegt hatte, und die Rechnung für Socken.
Um nicht für einen schlechten Bürger zu gelten, hatte er die Daten nach dem neuen Kalender aufgeschrieben. Die Bürgerin Gamelin, die klare Rechnungen liebte, wurde aus den Fruchttdors und Vendémiaires nicht klug.
„Jesus“, seufzte sie, „alles wollen sie ändern, Tage, Monate, Jahreszeiten, Sonne und Mond! Bei Gott, Herr Combalor, was ist das für ein Paar Ueberstübe am 8. Vendémiaire?“
„Bürgerin, schauen Sie doch auf Ihren Kalender; dann werden Sie's wissen.“
Sie nahm ihn von der Wand, studierte ihn und wandte die Blicke gleich wieder ab.
„Der sieht garnicht christlich aus!“ sagte sie bestürzt.
„Nicht nur das, Bürgerin.“ versetzte der Schuhmacher;

„wir haben auch nur drei Sonntage statt vier im Monat. Da noch mehr, wir müssen unsere ganze Rechnerei ändern. Es soll künftig keine Heller und Pfennige mehr geben; alles soll nach dem destillierten Wasser eingeteilt werden.“
Bei diesen Worten blickte die Bürgerin Gamelin mit bebenden Lippen zur Decke und seufzte: „Das ist zu viel!“
Während sie so klagte, wie die heiligen Frauen auf ländlichen Kalvarienbergen, qualmte eine Kohle in der Herdofen und erfüllte das ganze Atelier mit einem Gestank, der im Verein mit dem starken Geruch der Quitten zum Ersticken war.
Elodie klagte, daß der Rauch ihr im Hals frage, und bat, das Fenster zu öffnen. Doch als der Bürger Schuhmacher gegangen und die Bürgerin Gamelin wieder an ihren Herd geeilt war, sagte Evarist seiner Geliebten von neuem den Namen „Jacques Maubel“ ins Ohr.
Sie blickte ihn überrascht an und fragte seufzend, während sie eine Quitte durchschneidet:
„Nun, und? — Jacques Maubel...“
„Er ist's.“
„Wer? Er?“
„Du gabst ihm eine rote Nelke.“
Sie behauptete, ihn nicht zu verstehen, und bat ihn um Aufklärung.
„Der Aristokrat!... Der Emigrant!... Der verfluchte Kerl.“
Sie zuckte die Achseln und erklärte mit großer Natürlichkeit, einen Jacques Maubel hätte sie nie gekannt. Und es war wirklich so.
Sie leugnete auch, je einem anderen als Evarist rote Nelken gegeben zu haben; doch darin ließ ihr Gedächtnis sie wohl im Stich.
Er war kein Frauenfeind und hatte Elodies Charakter nicht recht begriffen; trotzdem traute er ihr wohl zu, daß sie sich verstellen und auch einen Geschickteren als ihn hintergehen könnte.
„Warum leugnen?“ sagte er. „Ich weiß alles.“
Sie versicherte abermals, daß sie keinen Maubel kenne. Nachdem sie alle Quitten geigelt hatte, bat sie um Wasser, weil ihr die Finger kriebeln.
Gamelin brachte ihr eine Wasserschüssel. Und beim Händewaschen wiederholte sie ihre Zeugnung. Er erklärte nochmals, alles zu wissen, und nun schwieg sie.
Sie wußte nicht, was ihr Liebhaber mit seiner Frage bezweckte, und hatte nicht die mindeste Ahnung, daß dieser

Maubel, dessen Namen sie nie gehört hatte, vor dem Revolutionstribunal erscheinen sollte. Sie begriff nichts von dem Argwohn, mit dem er sie plagte, und wußte nur, daß er grundlos war. Und da sie keine Hoffnung hatte, diesen Verdacht zu zerstreuen, so gab sie sich auch keine Mühe mehr dazu. Sie verteidigte sich nicht länger und ließ den Eiferfüchtigen lieber auf einer falschen Fährte, zumal ja der geringste Zufall ihn jeden Augenblick auf die richtige Spur bringen konnte. Ihr kleiner verflüssener Schreiber, der ein hübscher patriotischer Reiter geworden war, hatte mit seiner aristokratischen Freundin gebrochen. Traf er Elodie auf der Straße, so schien sein Blick ihr zu sagen: „Na, schönes Kind? Ich fühle es, ich werde Ihnen verzeihen, daß ich Ihnen die Treue brach, und ich bin gern bereit, Ihnen wieder meine Achtung zu schenken.“ Sie strengte sich also nicht mehr an, die vermeintlichen Grüßen ihres Freundes zu verschicken; und Gamelin gewann die Ueberzeugung, daß Jacques Maubel Elodies Verführer gewesen sei.
In den folgenden Tagen war das Gericht unausgesetzt mit Vernichtung der Föderalisten beschäftigt, die wie eine Hydra die Freiheit zu verschlingen gedroht hatten. Es waren schwere Tage, und die erschöpften Geschworenen verurteilten in aller Eile die Bürgerin Roland (*), deren Worte einer Römerin würdig waren, obwohl die Tribüne sie mit Murren aufnahm.
Jeden Morgen ging Gamelin in die Gerichtsschreibererei, um den Prozeß Maubel zu beschleunigen. Wichtige Schriftstücke befanden sich in Bordeaux; er setzte es durch, daß ein Kommissar sie mit der Post abholte. Endlich trafen sie ein.
Der Vertreter des Staatsanwalts las sie, schnitt ein Gesicht und sagte zu Gamelin:
„Diese Beweismittel sind nichts wert. Es steht nichts darin als leichtes Zeug!... Wäre es nur sicher, daß der frühere Graf Maubel ausgewandert ist!“
Endlich hatte Gamelin sein Ziel erreicht. Der junge Maubel erhielt seine Anklageschrift und erschien am 19. Brumaire vor dem Revolutionstribunal.
Die ständigen Besucher der Verhandlungen merkten dem Gericht von vornherein seine Befangenheit an. Der Präsident zeigte eine finstere, müde Miene, die er immer aufsetzte, wenn er schlecht vorbereitete Prozesse zu teilen hatte. Der Vertreter der Anklage strich sich mit dem Federkiel über das Kinn und spielte die Heiterkeit des reinen Gewissens. Der Gerichtsschreiber verlas die Anklage; etwas so Hohles war noch nie erhört worden.
*) Die Gattin des Girondisten und Ministers des Innern Roland, der vor der radikalen Bergpartei entfiel und sich 1793 selbst aufhängte. Sie wurde am 9. November 1793 guillotiniert. (Fortsetzung folgt.)

*) Gemeint ist die Dezimalteilung des Maßes in Centimes nach Analogie des neu eingeführten Litermaßes, das einem Kubikdezimeter Wasser oder einem Kilogramm entspricht. — Der Uebersetzer.

Danziger Nachrichten

In Brand gerieten auf dem Bahnhof Lege-Lor zwei Eisenbahnwaggons mit Brechstroh. Die Feuerwehr löschte in zweifelhüftiger Arbeit die Flammen. Einer der Waggons wurde zerstört, der andere teilweise gerettet.

Am Kleinen Raminbau läßt der Magistrat zurzeit das Rabauehollwerk erneuern. Die neue Spundwand wird ein Stück weiter in den Fluß geschlagen und der Zwischenraum mit Erde ausgefüllt. Auf dem gewonnenen Terrain sollen gärtnerische Anlagen geschaffen werden.

Von einem Hunde schwer verletzt wurde das vierjährige Töchterchen des Zahlmeisters Braun.

Ein Schornsteinbrand rief die Feuerwehr nach dem Hause Raminbau 34.

Eröffnung des Wintergartens. Das beliebteste Sommer-Portier Danzigs, der Wintergarten, gibt am 16. Mai seine erste diesjährige Vorstellung. Als Nachfolger des Herrn Hütt hat Herr Direktor A. Strohmenger die Leitung des Unternehmens übernommen.

Danziger Standesamt vom 15. Mai Danzig.

Todesfälle: Witwe Mathilde Roth, geb. Nowakewitsch, 65 J. M. — Sohn des Tapezierers Paul Schulzig, 6 M. — Arbeiterin Elisabeth Schindl, 17 J. 8 M. — Sohn des Maschinenbauers Friedrich Böhm, ledig. — Frau Anna Amachewitz, geb. Kuslowski, fast 6. J. — Sohn des Arbeiters Heinrich Jablonski, 15 Mth. — Witwe Louise Egelbe, geb. Stachorowski, 81 J. 8 M. — Witwe Wilhelmine Splitt, geb. Klud, 82 J. 3 M. — Sohn des Arbeiter Johann Engel, 8 M. — Wirtschaftlerin Bertha Grobowski, 45 J. 5 M. — Tochter des Maureregesellen Julius Einsel, 2 J. 11 M. — Frau Mathilde Schoenberg, geb. Schwilski, 51 J. 10 M. — Tochter des Schlosser-Regellen Bruno Mathea, 2 Sth. — Unbekannte männliche Leiche, ca. 35 J. alt, am 25. 11. 1913 in der Motikau am Schützenweg aufgefunden.

Polizeibericht vom 15. Mai.

1. Verhaftet: 11 Personen, darunter 1 Person wegen Diebstahls und Betrugs, 3 Personen wegen Betrugs, 2 Personen wegen Trunkenheit.

2. Gefunden: 1 Damenschirm mit gelber Krüde, im Geschäft von Lindenblatt, Heilige Geistgasse 131, stehen gelassen; 1 goldene Damenuhr mit Monogramm und Stahlkette; 1 goldenes Medaillon mit goldener Kette, abgehoben aus dem Fundbureau des königlichen Polizeipräsidiums; 1 Kaiserbüste aus Metall, abgehoben von Herrn Adolf Schulz, Jungferngasse 1-2, Hof.

Aus Westpreußen

Elbing-Marienburg

Lehrlingszuchtereien en gros.

In unseren bisher erschienenen Darlegungen über die Lehrlingsverhältnisse in den Städten Danzig, Graudenz und Elbing zeigte sich bereits, daß in manchen Gewerben die Lehrlingsausbeutung als üppiger Krebschaden wuchert. Aber die eigentlichen Lehrlingsplantagen befinden sich in den Kleinstädten. Mann kann ruhig behaupten, daß die Krauter der Kleinstädte (und mit ihr die Schmutzkonzurrenz vieler Unternehmer) nicht existieren könnten, würde ihnen das billige und widerstandslos ausgebeutete Material genommen, das die Lehrlinge darstellen. Man betrachte einmal die Zusammenstellungen aus dem Kreise Marienburg. Dort gab es 1913:

Table with 4 columns: Trade name, Number of shops, Number of apprentices, Number of journeymen. Groups I, II, III, IV, V, VI, VII.

Table with 4 columns: Trade name, Number of shops, Number of apprentices, Number of journeymen. Groups IV, V, VI, VII.

In zwölf Gewerben — 41 umfaßt die Zusammenstellung — sind mehr Lehrlinge als Gesellen vorhanden. In sechs anderen steht die Zahl der Gesellen zu der der Lehrlinge ebenfalls in einem sehr trassen Mißverhältnis.

Der ganze Kreis weist 1087 Gesellen und 682 Lehrlinge auf. Nun ist es in den anderen Kleinstädten um nichts besser bestellt, ja sogar noch schlimmer, wie unsere Leser das aus den Zusammenstellungen für Stuhm-Marienburg ersehen können. Inbes das Resultat ist immer das gleiche: während der Lehrzeit in der Kleinstadt ein billiges Profitobjekt, dann in der Großstadt Arbeiter und Lohnbrücker und schließlich in der Fabrik „ungeleierter“ Arbeiter oder auf der Landstraße Wegbrücker. Gewiß will jeder Mensch leben, und wenn jeder sich möglichst günstige Bedingungen für sein Dasein schaffen will, ist das niemanden zu verargen. Aber ist das Erwerben des ersten besten Handwerks dazu ein Mittel? Der „goldene Boden“ des Handwerks ist längst zu allen Teufeln. Im Kampf zwischen Groß- und Kleinbetrieb, zwischen Fabrik und Handwerk, muß das letztere unterliegen. Wenn nun die jungen Leute doch trotz des erlernten Handwerks als ungelernete Arbeiter gehen müssen, wie es ja für Bäcker, Schuhmacher und andere Branchen etwas alltägliches ist, warum da noch erst die Schinderei der Lehrjahre und die Entbehrungen der Gesellenjahre auf sich nehmen? Die schlechten Arbeitsverhältnisse in vielen Gewerben sind zum großen Teile auf übermäßige Lehrlingszucht zurückzuführen. Die Organisationen der Arbeiter haben alle Veranlassung, sich diese Statistiken eingehend anzusehen, die Zahlen festzustellen und durch Flugblätter und regelmäßige Publikationen in den Kleinstädten aufklärend zu wirken. Die Warnungen, die gelegentlich in den Zeitungen der Großstadt losgelassen werden, verfehlen ihren Zweck, denn der eigentliche Herd der Lehrlingszucht ist die Kleinstadt.

Die IdealSpeisefarte.

In ihrer Nummer 112 bringt die konservative Marienburger Zeitung folgende Notiz:

Die deutsche Speisefarte.

Frei von überflüssigen Fremdwörtern und daher musterhaft ist die Speisefarte, die im Braunschweiger Schloß bei dem Essen anlässlich der Lauffeier aufgelegt hat. Die goldumranderte Karte, auf deren Vorderseite über dem neuen Wappen des Herzogs und dem Preußenaar die Kaiserkrone eingepreßt ist, lautete:

Speisefolge:

- Englische Suppentränke, Jander auf Louloufer Art, Rehriden mit Gemüsen, Hummer auf Ostender Art, Boularde, Salat, Kompott, Spargel, Pralines-Bombe, Chester-Cakes, Ananas, Konfett

Boularde, Kompott, Pralines, Cakes und Konfett also sind Worte, ohne die die deutsche Sprache unmöglich auskommen könnte. Sie braucht diese Bezeichnungen genau so notwendig, wie die Fürsten, die sich diese schönen Dinge von dem Gehalt, das ihnen das Volk zahlt, kaufen. Michal fallen dir die Schuppen endlich von den Augen ist?

Als Leiche aus der Nogat gezogen wurde in Marienburg der Unteroffizier Schmidt von der 1. Kompagnie des Deutschordenregiments. Schmidt war seit acht Tagen verschwunden. Die Umstände lassen nicht auf einen Unglücksfall schließen, sondern machen einen Selbstmord wahrscheinlich. Das Motiv der Tat ist freilich in Dunkelheit gehüllt.

In Marienburg wurde der Arbeiter Klein verhaftet, der wegen Raubes stochrieflich verfolgt wird.

Stuhm-Marienburg

Lehrlingsplantagen in Stuhm und Marienburg. Im Kreise Stuhm gibt es:

Table with 4 columns: Trade name, Number of shops, Number of apprentices, Number of journeymen. Groups I, II, III, IV.

Puck Die Qualitäts-3 Pf Cigarette. Includes illustration of a man smoking a pipe.

Es prüfe wer sich ewig hinriet



und vor der Wahl steht ein Waschmittel zu kaufen, welches sich nicht nur am Waschtage selbst, sondern auch für die Dauer wäscheschonend erweist. Weichselkönigin-Seife erfüllt alle Bedingungen. Es ist daher eine grosse Frage

ob sich für's Geld was Besseres findet

MAGGI Suppen verbürgen feinste Qualität!

Sie haben deshalb auch seit mehr als 20 Jahren das volle Vertrauen von Millionen von Hausfrauen.

1 Würfel für 2-3 Teller 10 Pfg. — Mehr als 40 Sorten.

Gruppe V: Metallarbeitergewerbe.			
7 Schmiederei- ufm.	Betriebe mit	4 Gesellen,	11 Lehrj.
8 Schlosserei- ufm.	mit	1	1
15 Betriebe	mit	5 Gesellen,	17 Lehrj.
Gruppe VI: Flechtgewerbe.			
41 Weberei-	Betriebe mit	20 Gesellen,	18 Lehrj.
1 Brauerei-	mit	12	19
10 Weberei-	mit	16	3
32 Weberei-	mit	18 Gesellen,	35 Lehrj.
Gruppe VII: Verschiedenartige Gewerbe			
1 Buchbinder-	Betriebe mit	— Gesellen,	— Lehrj.
16 Barbier- ufm.	mit	1	7
2 Buchdrucker- ufm.	mit	5	4
9 Malerei-	mit	10	12
6 Malerei- ufm.	mit	2	3
4 Malerei-	mit	3	—
44 Betriebe	mit	21 Gesellen,	38 Lehrj.

Zusammen sind das 287 Gesellen und 229 Lehrjunge.
Im Kreise Marienwerder sind vorhanden:

Gruppe I: Baugewerbe			
8 Dachdecker-	Betriebe mit	4 Gesellen,	— Lehrj.
41 Zimmer-	mit	120	17
61 Maurer- ufm.	mit	91	14
6 Schornsteinfeger-	mit	2	7
3 Steinmetz-	mit	5	—
4 Steinmetz-	mit	13	2
12 Tischler-	mit	17	2
7 Klempner-	mit	11	1
144 Betriebe	mit	274 Gesellen,	39 Lehrj.
Gruppe II: Wagenbauergewerbe.			
39 Sattler- ufm.	Betriebe mit	13 Gesellen,	18 Lehrj.
106 Schmiede- ufm.	mit	28	55
60 Sattler-	mit	20	16
204 Betriebe	mit	61 Gesellen,	84 Lehrj.
Gruppe III: Bekleidungs-gewerbe.			
2 Kürschner-	Betriebe mit	1 Gesellen,	— Lehrj.
2 Handschuhmacher-	mit	—	—
100 Schneider-	mit	38	31
157 Schuhmacher- ufm.	mit	17	21
159 Betriebe	mit	56 Gesellen,	42 Lehrj.
Gruppe IV: Mäbelgewerbe.			
5 Tischler-	Betriebe mit	— Gesellen,	1 Lehrj.
2 Tischler-	mit	1	1
1 Drechsler- ufm.	mit	2	—
121 Tischler-	mit	22	1
62 Tischler-	mit	41	18
191 Betriebe	mit	66 Gesellen,	21 Lehrj.
Gruppe V: Metallarbeitergewerbe.			
2 Goldschmiede-	Betriebe mit	— Gesellen,	— Lehrj.
10 Klempner-	mit	10	17
4 Kupfer- ufm.	mit	1	2
15 Schlosser- ufm.	mit	5	20
31 Betriebe	mit	14 Gesellen,	45 Lehrj.

Gruppe VI: Bekleidungs-gewerbe.			
40 Weberei-	Betriebe mit	37 Gesellen,	44 Lehrj.
48 Weberei-	mit	28	36
49 Weberei-	mit	10	10
4 Kombi-	mit	3	5
102 Betriebe	mit	84 Gesellen,	95 Lehrj.
Gruppe VII: Verschiedenartige Gewerbe.			
10 Barbier- ufm.	Betriebe mit	8 Gesellen,	87 Lehrj.
8 Buchbinder-	mit	8	6
31 Buchdrucker- ufm.	mit	18	2
8 Malerei-	mit	2	5
24 Malerei- ufm.	mit	23	26
11 Malerei- ufm.	mit	5	5
3 Seilerei-	mit	1	—
1 Seilerei-	mit	1	—
102 Betriebe	mit	69 Gesellen,	81 Lehrj.

Im Kreise Marienwerder existieren 624 Gesellen und 407 Lehrlinge.

Graudenz

Eine neue Volksschule mit 20 Klassen, die 400 000 Mark kosten soll, wird in kurzer Zeit auf der Kulmer Vorstadt gebaut werden. Die Kosten werden aus einer Anleihe gedeckt. Vom Staat erwartet man einen Zuschuß von einem Drittel der Gesamtkosten.

Das Kriegsgericht in Graudenz verurteilte den Mustrier Willi Hamann vom Infanterieregiment 175 zu sieben Monaten Gefängnis und Verletzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes. H. hatte verschiedenen Kameraden Geld unterschlagen, um nach Belgien entfliehen zu können. Er reiste zunächst zu seinen Eltern nach Pommern. Wegen Geldmangels mußte er die Weiterreise aufgeben und kehrte nach seiner Garnison zurück.

Schwes

Die Stadtverordneten von Schwes beschlossen die Uebernahme der Straßenreinigung durch die Stadt.

Thorn-Kulm-Briesen

Einen bedauerlichen Unfall erlitt in Thorn am Donnerstag früh auf dem Wege zu seiner Arbeitsstätte der Vorsitzende des sozialdemokratischen Vereins, Genosse Metzow. Wie er auf seinem Rade durch die Elisabethstraße fuhr und einer, aus

der Berechtigten kommenden Droßke ausweichen wollte, wurde er von einem daherrausenden Automobil überfahren und an den Beinen so schwer verletzt, daß er im Krankenwagen nach seiner Wohnung geschafft werden mußte. Außerdem ist sein Rad vollständig zertrümmert. Trotz vollzeitlicher Verfügung, in der Innenstadt langsam zu fahren, halten die Autoführer dies nicht für nötig. Wohl noch mancher Unfall wird zu verzeichnen sein. Man kann den Führern aber auch nicht allemal die Schuld zuschreiben; denn in diesen Fällen ist der Fahrgast über das langsame Fahren ungehalten und Beschwerden beim Unternehmer führen meistens zur Entlassung des Chauffeurs.

Ein weiterer Unglücksfall ereignete sich an der Thorer Uferbahn. Hier wurde der 15 Jahre alte Tischlerlehrling Madomski von einem Kollwagen überfahren und am linken Fuß so beträchtlich verletzt, daß er ins Krankenhaus geschafft werden mußte.

Selbstmord verübte der 23jährige Landarbeiter Martin Witzack, der bei einer Bekannten in Moder in Arbeit stand. Er soll an dem Wahn gekitten haben, jemand ermordet zu haben und hat sich schon längere Zeit mit Todesgedanken getragen.

Alkoholvergiftung. Der Arbeiter Winded in Podgorz trank in einer Destillation eine größere Menge Fusel, als er plötzlich umfiel und starb. Es wurde Alkoholvergiftung festgestellt.

In Kulssee wurde der Lorenzführer Hayle bei einem Zusammenstoß der von ihm geführten Vore mit einem Fuhrwerk so schwer verletzt, daß er ins Krankenhaus geschafft werden mußte.

Dirschau-Berent-Stargard

Ein Stör von 140 Pfund Gewicht wurde bei Dirschau in der Weichsel gefangen.

Neustadt-Pühlig-Rathaus

Einen Selbstmordversuch machte der Gastwirt Kutowik aus Linde, Kreis Neustadt. Er stürzte sich in die See, wurde jedoch rechtzeitig gerettet und in Schutzhaft genommen.

Weshalb sind die **3 Hollando-Spezialitäten:**

Well: Hollando's Tafelmargarine die vornehmste und frischeste Qualität darstellt

Well: Hollando's 66 Pfennig-Tilsiter Käse in dieser preiswerten Beschaffenheit von keinem andern Angebot übertroffen wird

Well: Hollando's Pommersche Landwurst Pfund 80 Pfg., vom besten Material hergestellt, schmackhaft und haltbar ist.

Feinste Pflanzenbutter-Tafel-Margarine
Vollfetter, pikanter Tilsiter Käse (alte Weidware)
Prima Pommersche Landwurst gegenwärtig die begehrtesten Einkaufsartikel der Hausfrauen?

Danziger Margarine-Spezialhaus „Hollando“
Alexander Weichbrodt
Hauptgeschäft an der Markthalle und Verkaufsstellen.

Gerichtliches

— **Zwei Opfer des Streifbroschieragenten Keiling.** Als die Schwerfuhrtwerkskutscher bei dem Fuhrunternehmer Schmiedigen in Berlin im vorigen Herbst streikten, trieb der berüchtigte, inzwischen zum Mörder gewordene Streifbroschieragent und Polizeinefandant Keiling auch bei diesem Streit sein Unwesen. Am 19. November, während des Streiks, begegnete dem Keiling, als er über den Zeugplatz ging, einige Frauen, die ihn erkannten und sich gegenseitig die Worte zuriefen: „Da geht ja Keiling!“ Auf die Bemerkung der Frauen blieben andere Passanten stehen, um sich Keiling genauer anzusehen. Keiling drehte sich darauf um, ging auf die Leute zu und drohte: Es solle niemand wagen, an ihn heranzutreten, er besitze Polizeigewalt. Bei diesen Worten griff er in seine Rocktasche und zog ein langes Dörmchen hervor (sogenanntes Strohstränger), den er in drohender Weise gegen das angesammelte Publikum richtete. Einige von den stehenden Kutschern, die sich unter dem angesammelten Publikum befanden, packten auf diese Drohung hin den Keiling und entwandten ihm den Delch. Bei diesem Vorgang war Keiling hinausgeworfen, sonst war ihm nichts geschehen. Das Subjekt beging aber die Unverschämtheit und denunzierte die streikenden Kutscher bei dem Staatsanwalt wegen Ueberfalls auf öffentlicher Straße und gemeinschaftlichen Straßenraubes. Er hatte die wissenschaftlich falsche Anschuldigung erhoben, daß ihm sein Portemonnaie mit 200 Mark Inhalt, sein Revolver samt Waffenschrein, sowie die Taschenuhr bei dem gefährlichen Vorgang entwendet worden seien. Die Polizei verhaftete daraufhin einige von den streikenden Kutschern. Derjenige Kutscher, der dem Keiling den Delch entwendet hatte, stellte sich der Behörde von selbst, in dem Bewußtsein, daß ihm aus diesem Vorgang nichts geschehen könne; auch glaubte er, daß dann seine inhaftierten Kollegen

aus der Untersuchungshaft entlassen würden. Der Staatsanwalt dachte aber anders. Der Kutscher, der sich im vollen Bewußtsein seiner Unschuld der Behörde selbst gestellt hatte, wurde in Untersuchungshaft gesteckt, und außer ihm blieb noch ein anderer von den bereits Internierten in Haft. Der Staatsanwalt maß den Angaben dieses „nützlichen“ Elements, dem gemeingefährlichen, vielfach vorbestraften Verbrecher Keiling soviel Glauben zu, daß auf dessen Anschuldigung hin ein hochnotpeinliches Untersuchungsverfahren mit vielen Zeugenvernehmungen und sogar Lokalermin gegen die Inhaftierten durchgeführt wurde. Die Untersuchungshaft wurde bis zu vier Wochen ausgedehnt. Am 27. Februar wurde die geführte Voruntersuchung „wegen gemeinschaftlichen Straßenraubes pp.“ (wie es in einer Mitteilung an die Angeeschuldigten heißt) geschlossen und die Akten dem Staatsanwalt überliefert. Nachdem nun Keiling seine ruchlose Tat in Leichen begangen hatte und nur, die Gerichtsverhandlung vor der Welt geradegu als ein gemeingefährlicher Verbrecher gebrandmarkt wurde, dessen Aussage nicht eine Spur von Glauben beimessen ist, scheinen dem Staatsanwalt doch Bedenken zur Erhebung der Anklage gegen die Kutscher gekommen zu sein. Den Angeeschuldigten ging in diesen Tagen

Beschluß

„Die Angeeschuldigten Sch., H., F. und Ho. werden wegen der Beschuldigung zu Berlin-Witte am 19. November 1913 den Agenten Keiling öffentlich beleidigt und gemeinschaftlich mißhandelt zu haben, Ho. wegen der Beschuldigung, am 19. November 1913 den Keiling beleidigt und ihm fremde bewegliche Sachen in Schutz rechtswidriger Zurichtung weggenommen zu haben und zwar auf einem öffentlichen Platze aus dem tatsächlichen Grunde mangelnden Beweises außer Verfolgung gesetzt.“
Den Angeeschuldigten Sch. und Ho. steht ein Anspruch

auf Entschädigung wegen der erlittenen Untersuchungshaft gegen den Fiskus nicht zu.

Berlin, den 4. April. Ausgefertigt 7. April.
Königliches Landgericht I.
(Unterschriften der Richter.)“

Ob die Staatsanwaltschaft zu diesem Beschlusse gekommen wäre, wenn der Revolverheld Keiling mit seinem langen Strafregister noch in Polizeidiensten stände und nicht im Gefängnis säße? Zwei Unschuldige sind durch die erlittene Untersuchungshaft wirtschaftlich geschädigt worden. Trotzdem soll ihnen, die ein Opfer des Schurkenfreies eines Keiling wurden, ein Entschädigungsanspruch an den Fiskus nicht zustehen. Darüber wird noch zu reden sein.

Wunderliches

— **Wie in Amerika Blödsinn konstatiert wird.** Einwanderer, die geistig nicht ganz intakt sind, nehmen die Vereinigten Staaten bekanntlich nicht auf. Die Einwanderung wird erst nach verschiedenen Proben gestattet; am bequemsten und wirkungsvollsten ist die „Puzzle“-Probe, die jetzt in Mode ist. Dem Einwanderer wird ein einfaches Bild, z. B. ein Stroh, der zwei Pferde darstellt, vorgelegt; es sind jedoch aus diesem Bilde Stücke von einfacher Form herausgeschnitten. Wer für würdig befunden werden will, amerikanischer Bürger zu heißen, muß nun die ausgeschnittenen Stücke wieder an die richtige Stelle bringen können. Für normale Menschen ist das eine Frage von zwei Minuten; Schwachsinnige brauchen dazu mehr als fünf Minuten, und Idioten sind auch nach zehn Minuten länger dar, die Probe nicht dauern — noch nicht fertig. Im übrigen wehelt die Schwierigkeit je nach der Gestalt der ausgeschnittenen Stücke. Immerhin eine sehr fidele Methode zur Feststellung von Blödsinn!

Gewerkschaftliches

In der eigenen Schlinge.

Den Scharfmachern wird es nachgerade doch etwas heimlich zu Mute um die Folgen ihrer eigenen wüsten Heße. Es steigen ihnen unheimlich doch einige Bedenken auf, ob sie nicht in die Schlingen, die sie fortgesetzt dem Koalitionsrecht der Arbeiter legen, selbst versehentlich geraten könnten. Sie haben sich bei ihrem fortwährenden Gekschrei nach Ausnahmegesetzen gegen die organisierten Arbeiter übernommen und es graut ihnen vor der Verwirklichung ihrer eigenen reaktionären Anträge. Und dann dieser Reichstag! Dem gar nicht recht zu trauen ist. Der für ein glattes Ausnahmegesetz gegen die Arbeiter doch schließlich nicht zu haben ist, der unter Umständen ein Gesetz schaffen könnte, daß die, wenn auch sehr entfernte Möglichkeit in sich bergen könnte, auch einmal gegen die Unternehmer in Anwendung zu kommen. Wozu auch schließlich neue, schärfere Gesetze für die Arbeiter! Zeigt die täglich immer mehr zu Massenurteilen neigende Rechtsprechung in Deutschland nicht mit aller Deutlichkeit, daß den Scharfmachermännern bei der heutigen Gesetzesgleichheit vollauf Genüge geleistet wird?

Zu dieser sehr nahe liegenden Erkenntnis ist jetzt der Verband sächsischer Industrieller gekommen. In einem soeben herausgegebenen Zirkular an seine Mitglieder, das wir auch zu Gesicht bekommen, befehrt er diese darüber, daß ein Verbot des Streikpostenstehens nicht das A und O aller Scharfmacherwünsche sein kann und der Reichstag, ja selbst die Reichsregierung für die Scharfmacherforderungen gar nicht so zu haben sind, wie es von jener Seite gewünscht wird. So wird mit einer gewissen Resignation in dem Zirkular gesagt:

„Unter diesen Umständen kann es nur als höchst bedauerlich bezeichnet werden, wenn unter den Industriellen noch immer die Hoffnung genährt wird, daß es lediglich eines Streikpostenverbots bedürfe, um den gegenwärtig bestehenden Mißständen ein Ende zu bereiten und als ob Streikpostengesetz und ausreichender Arbeitwilligenschutz ein und dasselbe wäre. Es wird dabei leider nicht auf die Tatsache hingewiesen, daß die Reichsregierung mehrere Male erklärt hat, daß sie ein solches Gesetz nicht einbringen werde, daß der Reichstag bereits dreimal über eine Resolution, welche das Streikpostengesetz fordert, abgestimmt hat und daß die Mehrheit, die sich gegen diese Resolution gewendet hat, bei jeder dieser Abstimmungen gewachsen ist.“

Wer daher heute die Industrie auf den Weg verweist, durch Forderung eines besonderen Streikpostengesetzes den für die Industrie notwendigen Schutz zu erreichen, der gibt ihr in Wirklichkeit nichts weiter als theoretische Ratschläge statt praktischer Hilfe! Der Verband sächsischer Industrieller hat es für seine Pflicht gehalten, praktische Arbeit zu leisten und sich nicht damit zu begnügen, Gesetze zu fordern, von denen von vornherein feststeht, daß sie gegenwärtig und für absehbare Zeit nicht durchzuführen sind.“

Nach diesem Bekenntnis über den erschütterten Glauben an eine baldige reaktionäre Gesetzgebung kommt dann aber die Befürchtung, in die eigene Schlinge zu geraten, wie folgt zum Ausdruck:

„Es muß ferner darauf hingewiesen werden, daß ein „Verbot des Streikpostenstehens“ doch nicht einfach in der Form dieses Artikels als Gesetz denkbar ist, sondern doch nur paritätisch in der Form durchgeführt werden könnte, wie es seiner Zeit der Zentralverband Deutscher Industrieller vorgeeschlagen hat, wonach sich derjenige einer gefährlichen Drohung schuldig machen sollte, der es unternimmt, Arbeitgeber, Arbeitnehmer, Arbeitsstätten, Wege, Straßen, Plätze, Häfen, Bahnhöfe, Wasserstraßen oder sonstige Verkehrsanlagen planmäßig zu überwachen. Demgegenüber ist von seiten großer Arbeitgeberverbände darauf hingewiesen worden, daß eine solche Bestimmung auch die Ausperrung der Unternehmer, das Herauslocken von Listen und alle dazugehörigen Hilfsmittel der Arbeitgeber in Kämpfen mit den Gewerkschaften unmöglich machen würde. Ebenso ist von seiten der verarbeiteten kartellierten Industrie betont worden, daß verschiedene Bestimmungen, die sich gegen den Zwang und Terrorismus der Arbeiter richten, sinngemäß auch auf die Organisationen der Arbeitgeber Anwendung finden würden und die Möglichkeit des Zusammenschlusses in Fällen von Krisen außerordentlich erschweren könnten.“

Und diese Befürchtung stützen sie noch mit einem Zitat aus einer Rede des konservativen sächsischen Landtagsabgeordneten Dr. Böhmke, der im Landtag gesagt hat, daß sich die Unternehmer auch Verstöße zuschulden kommen lassen, daß die schwarzen Listen, die Materialsperrre, die Kundenperre ufm. ein Mißbrauch des Koalitionsrechts sei. Deshalb — so heißt es im Zirkular — müßten die Unternehmer vor der Entscheidung es sich genau überlegen, ob die Nachteile, welche die mit einem solchen Gesetz untrennbar verknüpfte Aufhebung der Tätigkeit der Unternehmerverbände mit sich bringe für die Unternehmer nicht schwerwiegender sein würden, als der Nutzen, der aus einem solchen Gesetz herauskommen soll.

Der Verband der sächsischen Industriellen sagt deshalb in dem Zirkular, daß neben der Unterstützung der nationalen Arbeiterorganisationen noch der Weg übrig bleibe, durch energische Anwendung der bestehenden Gesetzesbestimmungen, durch Ausbildung besonderer Beamten dem Unwesen des Streikpostenstehens wirksam entgegen zu treten und somit den Unternehmern einen praktischen Schutz zu gewähren, der ihnen durch die ausichtslose und für sie selbst bedenkliche Forderung eines besonderen Streikpostenstehens nicht gewährt werden kann.

— Der Streik der Speditionskutscher in Hamburg geht seinem Ende entgegen. In den Verhandlungen zwischen dem Transportarbeiterverband und dem Unternehmerverband wurde festgelegt, daß der bisher geltende Vertrag ohne jede Änderung um ein Jahr verlängert wird. Die Bestimmung über die sogenannte neutrale halbe Stunde nach der üblichen Arbeitszeit, die zu mancherlei Differenzen führte, hat eine un-

zweideutige Auslegung erfahren. Im zweiten Vertragsjahr soll eine Erhöhung des Wochenlohns um 50 Pfg. eintreten, ebenso im dritten Jahre. Die Ferienbestimmung ist erweitert. Nach einjähriger Beschäftigung sollen drei Tage Ferien gewährt werden, die sich jedes Jahr um einen Tag bis auf sechs Tage erhöhen. Anstatt jeden dritten Sonntag haben die Kutscher vom zweiten Vertragsjahr ab jeden zweiten Sonntag gänzlich frei. Feiertage gelten als Sonntage. Für die bisher unregelmäßigen Arbeitsbedingungen der Schuppenarbeiter sind Bestimmungen geschaffen. Ihr Lohn soll in den drei Vertragsjahren von 29,50 Mark auf 30,50 Mark bei zehnstündiger Arbeitszeit steigen. Wo die Arbeitszeit länger ist wird der Wochenlohn für jede weitere halbe Stunde am Tage um 1,50 Mark erhöht. — Die Unternehmer verpflichteten sich, innerhalb 10 Tagen 50 Prozent der Streikenden wieder einzustellen. Die übrigen 50 Prozent sollen nach Bedarf eingestellt werden. Maßregelungen dürfen nicht stattfinden. Die Kutscher treten in ihre alten Rechte wieder ein. Die Kutscher haben am Dienstagabend diesen Abmachungen zugestimmt. Die Unternehmerversammlung wird es voraussichtlich am Mittwoch tun. Der Versuch, das System der Arbeitskarte einzuführen, ist durch die Geflossenheit der Kutscher abgelehnt. Ebenso mußten die Unternehmer ihre Absicht aufgeben, die Organisation bei der Festsetzung der Arbeitsbedingungen auszuschalten.

— Unerhörter Inaugurations-Terrorismus. Die Dachdecker-Baukempnermeister-Zwangsinnung in Köln liefert zu diesem Kapitel wieder einen recht netten Beitrag. Die Dachpappenfabrik Beer & Söhne, die die Dachdeckung einer größeren Halle auf der Werkbundaustellung übernommen hatte, übertrug diese Arbeiten einem Kölner Dachdeckermeister, der von dem gegenwärtigen Streik im Gewerbe nicht betroffen wird, weil er sich mit den Gehilfen geeinigt hat. Der Meister machte sich an die Fertigstellung seiner übernommenen Arbeiten. Die genannte Zwangsinnung rief ihre Mitglieder sofort telegraphisch zu einer Sitzung zusammen und entschied, die Firma Beer & Söhne aufzufordern, die Fortsetzung der Arbeiten dem betreffenden Dachdeckermeister zu unterlagen, andernfalls die Innungsmitglieder die Dachpappenfabrikate der Firma Beer & Söhne nicht mehr gebrauchen können. Am selben Nachmittag begaben sich einige Innungsführer nebst dem herbeizitierten Inhaber der Pappensfabrik zur Werkbundaustellung und verlangten von den Gehilfen des betreffenden Dachdeckermeisters, sofort die Arbeit einzustellen und die Baustelle zu verlassen. Selbstverständlich ließen sich die Gehilfen hierauf nicht ein und wieder diese Annäherung mit dem Bemerkten zurück, daß sie sich nur von ihrem Meister zur Einstellung der Arbeiten bewegen ließen. Die Innungsterroristen zogen von dannen, aber nicht ohne von der Firma Beer & Söhne zu verlangen, daß sie nunmehr den Dachdeckermeister aufzufordern habe, die Arbeit sofort einzustellen. Das geschah denn auch.

Als die Gehilfen ahnungslos am andern Morgen ihre Arbeiten fortsetzen wollten, erschien wieder ein größerer Trupp Innungsmeister in Begleitung des Inhabers der Firma Beer

Wie Sammler betrogen werden

Zu keiner Zeit hat es so viele und so eifrige Sammler von künstlerischen Schätzen der Vergangenheit und Gegenwart gegeben wie jetzt. Daher hat auch die berufsmäßige Ausbeutung dilettantischer Sammelwut niemals so üppig in Blüte gestanden wie heutigen Tages. Die Kunst der Hersteller und Händler von gefälschten Bildern, Statuen, Tempelresten, Waffen, Schmuckstücken, Spitzen und Stoffen rechnet hauptsächlich mit zwei Eigenschaften, die sich gegenseitig auszuschließen scheinen, in Wirklichkeit jedoch in der Brust der meisten Sammler einträchtig nebeneinander wohnen: mit ihrer Leichtgläubigkeit und ihrem Mißtrauen. Der Sammler, dessen Kunstgelehrsamkeit auf nur schwachen Füßen ruht, ist in ständiger Furcht, betrogen zu werden, und seine Furcht ist um so größer, je öfter er tatsächlich betrogen worden ist. Bei jedem Angebot, das an ihn herantritt, empfindet er die unbestimmte Angst, ob nicht sein Mangel an Verständnis und Erfahrung zu seinem Nachteil ausgenutzt werden soll. Andererseits greift er aber mit seinen Händen zu, wenn er überzeugt worden ist, die Göttin der Zufalls, die Schuhherrin aller Sammler, habe ihm in einer Anwandlung gütiger Laune einen kostbaren Fund zugänglich gemacht und er könne für geringes Geld einen Gegenstand von hohem Werte an sich bringen.

Leichtgläubigkeit und Mißtrauen nennt daher Emile-Bayard, Inspektor im Ministerium der schönen Künste der französischen Republik, in einem Buche, das er soeben über Fälscherkünste veröffentlicht hat, die beiden Fallstricke, die den Sammlern am verderblichsten zu werden pflegen. Und Emile-Bayard schildert an der Hand wahrer Begebenheiten höchst anschaulich und unterhaltend, welche schlaun und wohlüberlegten Mittel angewendet werden, um die Leidenschaft und Eitelkeit jammereiner Snobs zur Quelle eines leicht und reichlich fließenden Verdienstes zu machen. Der betrügerische Händler hält sich selbst vorsichtig im Hintergrund. Aber er hat seine Strahmänner und Helfershelfer, denen er die Marschroute vorschreibt, und die seine Anordnungen gegen angemessene Gewinnbeteiligung ebenso geschickt wie genau zur Ausführung bringen. Da steht man denn unter den vermischten Anzeigen einer Zeitung, daß infolge eines Todesfalls, eines Umzugs oder irgend einer andern Fügung des Schicksals ein altes, künstlerisch bedeutendes Familienerbstück zu veräußern sei, und regelmäßig schließt die Anzeige mit der Bemerkung: „Händler verboten“. Dieser Zusatz ist der Köder, nach dem der Sammler schnappen soll und gewöhnlich auch wirklich schnappt. Denn, nicht wahr, wenn der Händler ausgeschaltet ist, kann die Anzeige doch kein Schwindel sein? Er weiß, bevor er nicht durch Schaben flug geworden ist, nichts davon, daß die Anzeige nur ein listiger Trick ist und jenes Familienerbstück erst vor kurzem die Werkstatt des Fälschers

verlassen hat. Oder es meldet sich eines Tages bei dem Sammler ein biedrer und ehrlich aussehender Mann, der ihm unter dem Siegel der Verschwiegenheit mitteilt, er habe bei einem Bauern auf dem Lande einen wundervollen, zweifellos echten Rembrandt entdeckt, den niemand sonst kenne und der Eigentümer in seiner Ahnungslosigkeit sicherlich zu einem Spottpreise hergeben werde. Man macht sich also auf die Fahrt nach dem angegebenen Bauernhause, dessen Bewohner über den unerwarteten Besuch außerordentlich erstaunt sind, fragt, ob man sich bei ihm, aus Liebhaberei, nach alten Möbeln und andern zum Gebrauch bestimmten Dingen umsehen dürfe, und findet trotz angestrengtesten Suchens — nichts. Endlich kommt in einem verstaubten Winkel auf dem Boden hinter einem Mehl sack oder abgetragenen Kleider das Bild zum Vorschein, zusammengerollt, am Rande leicht beschädigt, mit unzähligen Rissen überdeckt, sonst aber tadellos erhalten und mit der unansehnlichen Signatur des großen Meisters versehen. Der Sammler kämpft mühsam das Glücksgefühl nieder, das sich ihm aufdrängt, und fragt in gleichgültiger Tone, wieviel das Bildchen kosten solle? Der Bauer läßt es ihm für ein paar Silbermünzen und der Kauf ist rasch erledigt. Zu beiderseitiger Zufriedenheit, da der Vermittler natürlich eine dem wahren Wert des „Rembrandt“ angemessene vielziffrige Provision bekommt, von der er an seinen Hintermann, den Händler, den größten Teil und an den Bauer eine Kleinigkeit abzugeben hat. Unnötig, zu sagen, daß der angebliche Rembrandt eine geschickte Kopie oder die phantastische Schöpfung eines im Dienste des Händlers stehenden begabten, aber herabgekommenen Malers ist.

Dem Vermittler schärft der entzückte Sammler beim Abschied ein, sich auch künftig an ihn zu wenden, wenn ihm auf seinen Streifzügen ein ähnlicher Fund begegnet. Und richtig, nach einigen Monaten, vielleicht gar erst nach einigen Jahren meldet sich der Mann von neuem. Diesmal ist es eine wunderbare Truhe, ein Juwel der Renaissancekunst, deren Antaaf er dem Sammler empfiehlt. Sie steht auch wieder in einer ärmlichen bäuerlichen Behausung und wird, o Schande, von ihren Eigentümern — als Pferdekrippe benützt! Schon am nächsten Tage hat der Sammler die Truhe gekauft und hundertfach über ihren Wert bezahlt, da sie weiter nichts als eine raffinierte Nachahmung und nicht älter als ein paar Wochen ist.

In ländlicher Umgebung, in dörflicher Abgeschlossenheit gedeiht ein anderer Zweig des Fälschergewerbes noch besser. Das ist die Ausgrabung tief im Erdboden liegender Münzen, Basen und Lieberbleiseln von heidnischen Gräbern und andern Heiligtümern. Schon Michelangelo mußte, daß Sammler, die mit eigenen Händen aus dem Schoß der Erde ein Kunstwert herausgeholt haben, unbeschreiblich sind, und stimmte in den Jubel seiner Freunde ein, die ein schönes, antikes Stück ans Tageslicht gefördert hatten und nicht genug zu preisen mußten. Mit keinem Worte verriet er ihnen, daß es ein Wert von seinen Händen war, das er eingegraben hatte, um sich an ihrer Tor-

heit zu ergötzen. Und nicht nur Mutter Erde, auch stehende und fließende Gewässer eignen sich als Stätten vorgeschichtlicher Funde. Wo der See nach tief unten im See eine versunkene Stadt seit Jahrhunderten in welliger Abgeschiedenheit ruhen soll, fördert der Trug erfindungsreicher Fälscher in unerschöpflicher Menge verrostete und mit einer ehrentwürdigen Patina bedeckte römische oder griechische Herrlichkeiten hervor und betreibt mit ihnen einen schwunghaften Handel. Es wäre im übrigen ein Verstum, wollte man glauben, nur arme und kunstfremde Bauern, die es überhaupt nicht begreifen können, daß man für ein bemaltes Stück Leinwand Geld hergibt, böten großstädtischen Fälscherkünsten ihre bereitwillige Unterstützung. In einer kleinen Provinzstadt ist ein angesehener Notar gestorben und hat seinen Angehörigen zu ihrer peinlichen Ueber-raschung nichts zurückgelassen. Davon erhält der betrügerische Händler oder einer seiner Agenten Kunde und überredet die einer ungewissen Zukunft bedrückt entgegensehenden Hinterbliebenen, den Verstorbenen nachträglich als einen Kunstfreund auszugeben, der seine Sammlung von Schmucksteinen, Porzellan und Glasmalereien eifriglich den Blicken seiner Bekannten entgegen habe. Alle diese begehrenswerten Sachen, samt und sonders Fälschungen, werden nun bei Nacht und Nebel in die Wohnung des Notars geschafft, die Zeitungen zeigen ihre Verstärkung in riesigen Buchstaben an und das Ergebnis ist so erfreulich, daß sowohl der Fälscher als die Witwe oder die Kinder des Notars sich ins Fäulchen lachen können. Da ist auch der durch Spiel oder andere noble Passionen ruinierte Graf, dem nichts verblieben ist als das stolze Schloß seiner Ahnen. Aber seitdem er in regelrechte gefällige Verbindung mit einem gewissenlosen Händler getreten ist, genießt er des Lebens Freuden wieder in Hülle und Fülle. Das Schloß war einmal berühmt wegen seiner Gobelins und seiner Möbel. Sie sind längst in alle Winde verstreut oder haben schon vor vielen Jahren den Weg über den Ozean in das Prokopenheim millionenreicher amerikanischer Entpöckelmlinge zurückgelegt. Doch da es immer neue amerikanische Millionäre gibt, die nach Gobelins und kunstvollen Möbeln in Europa Umschau halten, so sind die Gobelins und die Möbel jenes historischen Schlosses nach und nach ein niemals vergriffener Artikel auf dem Kunstmarkt geworden und der Herr Graf bestätigt ihre Echtheit mit Unterschrift und Wappensiegel so oft man es von ihm verlangt.

Soll man aus diesen betrüblichen Tatsachen den Schluß ziehen, daß es überhaupt nicht mehr möglich ist, sich in den Besitz ungezügelter Kunstschätze zu setzen? Nein, so antwortet Emile-Bayard, aber man soll Vorsicht walten lassen und nicht vergessen, daß alle Länder nach jeder Richtung hin von ehrlichen wie unehrlichen Händlern abgegrast worden sind, fast alles hergegeben haben, was sie an Schätzen besaßen, und daß der moderne Kleinstädter und Bauer heutzutage ganz genau weiß, was er für das künstlerisch bedeutende Erbe seiner Väter fordern kann.

Dr. M. v. B.

* L'Art de reconnaître les Fraudes. R. Roger et A. F. Chernoviz éditeurs, Paris 1914.

M. Grau

Nicolaus Pindo Nachf.
Kredithaus Danzig
 Holzmarkt

Anzahlung nach Wunsch!
 Räumungspreise bis zum Feste

Neueste Kostüme } jetzt 18⁰⁰ Mk.
 Modernste Mäntel } von 18 an

Alle Preise sind ganz bedeutend
 herabgesetzt

Neue Blusen } in allen
 Neue Röcke } Preis-
 Neue Japans } lagen

Da das Lager
 gross ist, findet jeder
 etwas Passendes

Herren-Anzüge } jetzt 18⁰⁰ Mk.
 Sommer-Paletots } von 18 an

Kredit erhält jeder, ganz
 gleich, wo er seinen Wohn-
 sitz hat

M. Grau

Betten,

Bettfedern, Dauen
 Einschüttungen, eiserne
 :: :: Bettgestelle :: ::

Bei Einkauf von Einschüttungen
 werden die allen Federn gratis
 gereinigt.

Abholung und Lieferung frei.
 Hygienische Bettfedern-
 Reinigungs-Anstalt
 Mäkerergasse Nr. 63
 an der Markthalle.
 Telefon 2788. 1412

Zarte Haut
 macht in kürzester Zeit
 verstärkter

Birkenbalsam
 in Flaschen à 60 Pfg. und 1,00 Mk.
 Carl Lindenberg,
 Kaiser-Drogerie, Kohlengasse 2.

Möbel aller Art

Schränke, Vertikals, Spiegel,
 Küchenmöbel, Sofas
 und Garnituren, Toppiche sowie
 alle Polstermöbel, finden Sie in
 grosser Auswahl bei

A. Huse, Fleischergasse 77.

Ich empfehle mein vorzüg-
 liches Lager in (459)
**Cigarren, Cigaretten
 und Tabake.**

M. Schwabe Paradiesgasse
 6-7.

M. Laube, Ohra,
 Kurz- und Wollwaren
 Pug.

Friseur Max Neumann,
 18. Schäfelbamm 18.

Stufen werden sauber u. billig
 angef. Hafelmarkt Nr. 9.

Pfingsten naht heran.

441] Ich empfehle in grösster Auswahl

Herren-Jackett-Anzüge 1 und 1/2reihig, neueste Farben	16	18	21	28	Mk.
Herren-Jackett-Anzüge Ersatz für Massarbeit	30	33	35	45	Mk.
Blaue Jackett-Anzüge in Cheviot, Twill u. Kammgarnstoffen	18	22	25	28	36

Jünglings- und Knaben-Kleidung
 in bester Verarbeitung zu billigsten Preisen.

Breitgasse 126/9. **J. Rosenbaum, Danzig.**

Besuchen Sie bitte meine Schaufenster.

Für
Naturfreunde

Sonntage eines Großstädtlers
 in der Natur

Von Kurt Grottelwih

Mit einem Vorwort von Wilhelm Bölsche
 sowie einem Porträt des Verfassers

Vierte Auflage

Ein treuer Begleiter bei den sonntäglichen
 Wanderungen :: Von der Presse lobend besprochen
 Preis gut gebunden 1 Mk.

Zu beziehen durch die

Buchhandlung Volkswacht
 Paradiesgasse 32.

Lichtstrahlen. Monatliches Bildungs-Organ für
 denkende Arbeiter. Heraus-
 gegeben von Julian Borchardt.

Preis pro Heft 10 Pfg. — Zum Abonnement empfohlen.
 Buchhandlung Volkswacht, Danzig, Paradiesgasse 32.

Elbing

F. Kuhn, Wasserstr.
 Nr. 80,
 empfiehlt sein 1110
 Hut- und Mützensgeschäft.

Central-Theater

Elbing, nur Brückstr. 15

Von Sonnabend bis Dienstag
Neues Riesenprogramm

Not bricht Eisen.
 Grosses Drama aus der Lebewelt.
 Zwei Akte.

**In der Wildnis tiefstem
 Grauen.**

Löwendrama in drei Akten,
 Er hat seine Frau verloren.
 Komödie — Lachschlager.
 Dazu brillante Humoresken,
 illustrierte Wochenschau, sowie
 Naturaufnahmen, Einlagen.

Die Direktion.



TURUL SCHUHE

SIND DAS
 ANERKANNT BESTE FABRIKAT
 IN QUALITÄT u. AUSFÜHRUNG BEI
 UNERREICHT BILLIGEN EINHEITSPREISEN.



TURUL SCHUHFABRIK
ALFRED FRÄNKEL COM.GES.
 VERKAUFSSTELLE

DANZIG

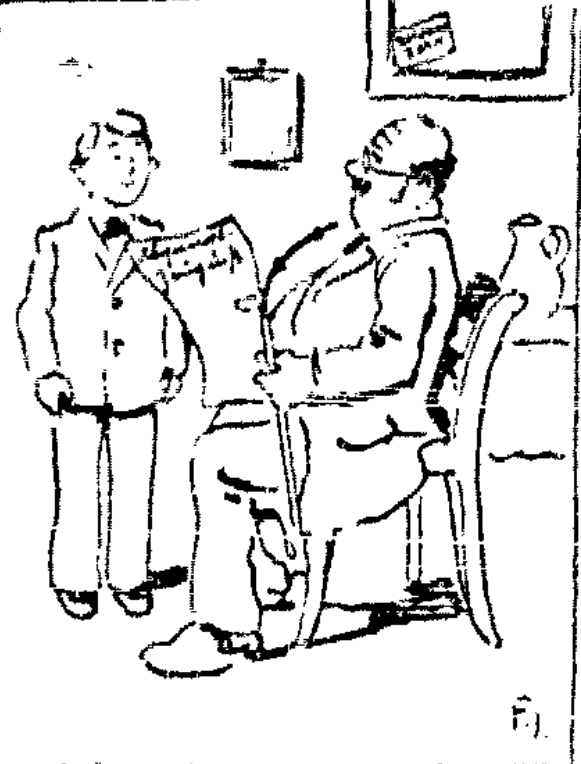
LANGGASSE 82

20 000 PAAR WOCHENPRODUCTION.

JEDES PAAR HERREN & DAMENSTIEFEL

SPECIAL MARKE **675**

130 EIGENE FILIALEN.



Goldene 10

Danzig
Breitgasse 10, Ecke Aachengasse.
Einführung-Anzüge von 4.50—36.00 Mk.
Burschen-Anzüge von 7.00—32.00 Mk.
Knaben-Stoffanzüge von 2.95 Mk. an.
Frühjahrs- und Sportpaletots und Hüfte von 15.00—45.00 Mk.
Hochmoderne Jacketanzüge von 15.00—52.00 Mk.
Stoffhosen von 2.10 Mk. an.
Wummimantel, Mattertragen, Leinen- und Eidenjoppe in großer Auswahl.



„Vier Freunde, Hans und Fritz genannt, Sie reichen scheidend sich die Hand. Die lange Schulzeit ist vorbei, Dem Schwung sind nun beide frei. Nach Obra in die Lehr soll Fritz, Der Hans dagegen nach Schidlin. Man spricht beim Auseinandergehn: „Bei! Auf bald'ges Wiedersehn!“

Als unser Hans nun kommt nach Haus, Bleibt erst Papa die Strie kraus Und spricht: „Du meißt mein lieber Sohn, Erst kommt jetzt die Kommunion Ein schwarzer Anzug, schick und feun, Soll die Belohnung dafür sein, Daß die Jesur, die Du gebracht, Dir würlich alle Obes macht.“

Berufs Kleidung
für alle Gewerke.
Großes Stofflager zur Maßanfertigung.

„Auch Fritzens Mutter macht sich auf, Daß in der Stadt sie alles lauf, Was zur Kommunion nötig ist, Und weil auch ihr leit langer Frist Die „Gold'ne Zehn“ steis als kulant, Reel und billig ist bekannt, Sieht man mit Fritz sie eilig gehn Zum Einkauf in die „Gold'ne Zehn“

Die „Gold'ne Zehn“ schafft jedem schnell Was er sich wünscht, gern zur Stell. So hat zu der Kommunion Ein jeder seiner Anzug schon. „Der bill'ge Preis, der schick schon, Ist Anfaß uns“, spricht Hans zu Fritz, „Daß wir uns oft jetzt wiedersehn Als Kunden in der „Gold'nen Zehn“.

Bei **Ed. Michaelsons Ww.** Neufahrwasser kauft man **Schuhe und Stiefel jeder Art** am billigsten und besten. **Oliwaerstr. 66**

W. R. **Herren-, Jünglings- und Knaben-Garderoben**
kaufen Sie am vorteilhaftesten bei
W. Riese, Breitgasse 127.

Wilhelm Zamory 1449
Glas- und Bilderleisten-Handlung
Telephon 2505. Danzig, Tischlergasse 47. Telephon 2505.
Durch Einkauf grosser Posten Glas und Leisten bin ich in der Lage, zu besonders billigen Preisen zu verkaufen.
Für Abonnenten der Volkswacht Extra-Ermässigung.

Außergewöhnliches Angebot

Mensch der Urzeit	früher 2,00 Mk., jetzt 0,60 Mk.
50 Melsternovellen, reich illustriert	2,00 „ 0,60 „
Menschenschicksale	2,00 „ 0,60 „
Im Sumpf der Grossstadt	2,00 „ 0,50 „
Fremdenlegionär	1,50 „ 0,50 „
Fahrt um die Erde	4,00 „ 0,80 „
Neueste Witzbücher	1,00 „ 0,25 „

Durch außerordentlich günstigen Einkauf sind wir in der Lage zu obigen Preisen die Bücher abgeben zu können, jedoch nur so lange der Vorrat reicht
Buchhandlung Volkswacht
Paradiesgasse 32

Geben Sie jetzt zum Kreditbank **Feder** Danzig wenn Sie moderne, gutsitzende 466 **Konfektion billiger kaufen wollen**

Damen-Kostüme	schon von	18	Mk. an	Anzahlung nach Wunsch
Frauen-Mäntel				
Damen-Paletots	schon von	12	Mk. an	
Engl. Jacketts				
Herren-Anzüge	schon von	18	Mk. an	
Herren-Paletots				
Konfirmations- u. Knaben-Anzüge	von	12	Mk. an	

Auf Kredit von **3 Mk.** Anzahlung an **B. Feder** Kredit-Zentrale Danzig
Holzmarkt 27-28, Eingang Altstadt, Graben

Baltia-Fahrräder!
Seit vielen Jahren tausendfach erprobt und bewährt, nur zu haben bei **Gustav Ehms, Stadtgraben 6.**
Verlangen Sie meinen neuen Katalog! Verlangen Sie meinen neuen Katalog!
Fahrrad-Grosshandlung u. Reparaturwerkstatt
Telephon 2157. (458)

Rindfleisch
Suppenfleisch Pfund 70-75 s
Braten Pfd. 85-90 s
Schieres Pfd. 1.00 Mk
Schweinefleisch
Pfund 60 und 65 s
Schinken Pfund 70 s
Carbonade Pfd. 1.00 Mk
Zerbelatwurft 1.10 Mk
1a Leberwurst Pfund 90 s
1a Fleischwurst Pfund 70 s
1a Blutwurst Pfund 70 s
3 Sorten zusammen Pfund 70 s
ff. Landwurst Pfund 80 s
Prima reines Schweineschmalz Pfd. 80 s
R. Breh
2. Damm 12. [473]
Telephon Nr. 1474.

Wegen Verkauf des Hauses **Total-Ausverkauf** in **Schuhwaren**
G. Böttcher
Langgasse 69 [472]

dieses thörichte und skrophulöse Kind aus der Taufe gehoben hat. (Weiterkeit.) Ich will nicht erörtern, ob die Albaner, diese Indianer Europas, die weder eine sprachliche noch eine religiöse Einheit bilden, die von der modernen Zivilisation nur das Repetiergewehr übernommen haben, um sie zu bekämpfen, überhaupt staatsbildende Kraft besitzen. Sie sind eingetapelt in Stammesparticularismus und haben nicht eine Spur nationaler Gefühle. Aber dieser albanische Staat mit seiner ganz willkürlichen Grenzziehung ist jedenfalls nicht lebensfähig und kann höchstens künftig einmal in den Dreieck ein Kell treiben, wie vor 50 Jahren die gemeinsame Besetzung Schleswig-Holsteins durch Preußen und Oesterreich. (Weiterkeit.) Aber wenn auch Wilhelm I. mit dem Vorschuh der Großmacht und den Vorschuhstörern der deutschen Presse nach Darango abgereist ist, — ein Ameisenhaufen ist ein bequemer Sitz im Vergleich zum albanischen Thron —, so hat er sich doch recht als Privatmann in ein Privatabenteuer assigiert. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Wenn diesem Herrn etwas Albanisches — alzu Albanisches zuträfe, darf Deutschland unter keinen Umständen einen Hochfestein unternehmen, das tausend Jahre lang ein Albaner nicht mehr wagen soll, einen Deutschen scheel anzusehen. Für die Waffe des deutschen Volkes ist es viel wichtiger, als am nächsten Sonntag schönes Wetter ist, als ganz Albanien mit seinem Fürsten. (Weiterkeit und Beifall.)

Die Entsendung der deutschen Militärmission nach der Türkei war aus vielen Gründen ein schwerer Fehler. Die türkischen Niederlagen sind gewiss nicht plebisch. Auf den unehrenhaften Schlachtfeldern ist ein vermorschter Staat zusammengebrochen, nicht der preussische Drill. Aber die Türkei braucht jetzt Reformen und nicht Instruktionen, und zudem mag die Militärmission den Verdacht erwecken, als ob wir nur das Messer beizellen in den türkischen Rücken stecken wollen. Der Kampf um die Militärmission war ein Symptom der Verschlechterung der offiziellen Beziehungen Deutschlands und Russlands. Da wir keine Vorpostenposten sind, und in dieser überausverwundlichen Zeit sehr gesunde und feste Nerven haben, haben uns die Marmarakeit der türkischen Zeitung sehr wenig aufgeregt. Wir stehen der russischen Gefahr nicht bis an Herz herein gegenüber. Das russische Volk will Krieg führen, aber nicht gegen das deutsche Volk, sondern gegen den blutigen Jovinismus. (Weiterkeit.) Aufstand hat die Revolution im Jahre (Sehr wahr! b. d. Soz.), und wenn der Nikolaus Vizepräsident Dr. Paasche: Sie dürfen nicht in diesem Tone von dem Herrscher eines verbündeten Reiches sprechen. (Kant's Lachen b. d. Soz., Zusage: Verhändelt?) Ich verbitte mir Ihre Kritik. (E. neues Lachen b. d. Soz.)

Abg. Merdel (fortfahrend): Wenn dieser Herr einen Krieg unternehmen wollte, sollte er sich vorher die Krone mit Schuppen versehen lassen. Wenn die traditionelle Feindschaft zwischen Berlin und Petersburg durch die Oetreibepolitik einen Akt bekommen hat, stehen wir Sozialdemokraten dem mit dem Befehle des Monarchen gegenüber: Hab ich doch meine Freude dran! (Weiterkeit.) Bisher waren die Führer der schwarzen Banden in Russland und Herr v. Oldenburg-Sanuskau, der Führer der schwarzen Banden (Weiterkeit), ja stets ein Herz und eine Seele. In einer vernünftigen Polenpolitik in ehrlichen demokratischen Reformen hätte Deutschland einen jäherreren Sympathie gegen alle russischen Unzufriedenheiten, als in tausend Festungen und Kanonen. (Sehr wahr! b. d. Soz.)

Die deutsch-englische Entspannung begrüßen wir mit großer Freude, gleichviel aus welchen weltpolitischen Gründen sie hervorgegangen ist. Die deutsche und die englische Arbeiterklasse haben sich schon in der Zeit der größten Spannung entschlossen für die Verständigung beider Völker eingesetzt. Sogar ein englischer Minister, der Attornen General Sir Rufus Isaacs, hat seine Befriedigung darüber ausgesprochen, daß die Beziehungen der beiden Arbeiterklassen ständig intimer werden, und diesen Schutz vor neuen Spannungen und Mißverständnissen begründet. (Hört! hört! b. d. Soz.) Ein deutscher Minister, Brikt, natürlich nicht ja. In Deutschland interessiert unsere Friedensarbeit höchstens die Paragrafenweisheit des Oberrechtsanwalts, erscheint sie als ein Stück Hoch- und Landeserrart. Aber die wahren Hoch- und Landeserräter sind die Kriegsheiler, die Deutschland ins Unglück stürzen wollen. Ich lege kein allzu großes Gewicht auf das Bramarbasieren ausgelegter Generale, von denen eigentlich nur noch das Mundwerk ordentlich feibienfähig ist (Große anhaltende Weiterkeit), aber ihre Luftschadung der überliefen Instinkte und ihre Verbeugung ist gemeinheitsgefährlich. Mit Recht hat blond George die Völker aufgerufen gegen den organisierten Wahnsinn des Beltristens. Die übergroße Mehrheit des deutschen Volkes verlangt, daß die Abrüstungsfrage endlich ernsthaft angefaßt wird. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Die kostspieligen Rüstungen der letzten riesigen Militärooelge haben „m Stärkerenhältnis der Völker gar nichts geändert, nach der Meinung des Wehrvereins hat sich durch das Militärdampfer Deutschlands Lage sogar verschlechtert. (Hört! hört!) Wer da nicht einleht, daß das Beltristen der wahnsinnigste Wahnsinn ist, der ist selbst pathologisch. (Sehr wahr! b. d. Soz.)

Zur Hege gegen Frankreich Nent mangels anderer Vorwände die Fremdenlegion. Wir verdammten diese Ausgeburt des Kapitalismus und Militarismus auf unterschiedenste. Aber wir verkennen nicht, daß der Hunger und die brutalen Soldatenmißhandlungen, solange sie bestehen, der Legion immer neue Opfer zuführen werden. Jedenfalls verwerfen wir die Hege, die man um ihretwillen gegen Frankreich treibt. Das französische Volk hat bei den jüngsten Wahlen seinen Friedenswillen energigk Ausdruck verliehen. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Man kann in Umkehrung eines Gambetta-Wortes sagen: man spricht noch von der Revanche, aber niemand denkt noch ernsthaft daran. Die französischen Nationalisten haben in diesem Wahlkampf nur mit dem Material gearbeitet, das ihnen die Aldeutschen geliefert haben, die Delirium nennt. Recht die einzige wahre Gefahr für Deutschlands Zukunft nennt. Auch der forsche Regimentsbefehl des Kronprinzen hat ihnen erlaubt, das französische Volk zu ängstigen, man müßte sich des schlimmsten versehen, wenn der Kronprinzliche Altadenteiler zur Regierung käme. (Hört! hört! b. d. Soz.) Demgegenüber haben die demokratischen Elemente die Verständigung mit Deutschland in den Vordergrund gestellt. Insbesondere unsere französischen Genossen haben den Kampf gegen die drei Jahre, gegen die Kriegshege, für den Völkerrfrieden und für die deutsch-französische Annäherung mit aller Entschiedenheit geführt, und ihr glänzender Erfolg beweist die Friedensliebe des französischen Arbeiters und Bauern. Auch das arbeitende Volk Deutschlands ist durchdrungen von der Begeisterung für die deutsch-französische Freundschaft, und dieses Volk ist doch in letzter Linie bis ultima ratio jeder auswärtigen Politik. (Sehr wahr! b. d. Soz.)

Wie man im 18. Jahrhundert gesagt hat, es gibt keine Grenzen mehr, so wird es im 20. Jahrhundert heißen: Es gibt keine Vögel mehr, keine trennende Barrikade zwischen Deutschland und Frankreich. Was die beiden Völker trennt, sind nur ein paar bunte Grenzpfähle, die man jeden Tag herausreißen kann, was sie verbindet, ist das Gefühl internationaler Kultursolidarität, das keine Macht der Welt aus ihrem Herzen zu reißen vermag. Im Sinne dieser heiligen Allianz der Völker rufe ich dem Frankreich der Arbeit, des Friedenswillens, der Verständigung und der Freundschaft, das uns soeben zugerufen hat: „Es lebe Deutschland!“ von dieser Tribüne aus zurück: „Vive la France!“ (Stürmisch, u. Beifall b. d. Soz., lautes Lachen rechts.)

Abg. Dr. Spahn (Zr.): Das Frankreich, das der Redner der Sozialdemokratie hochleben ließ, schließt mit seinem Golde das russische Schloß. (Beifall Zustimmung rechts und im Zentrum, Zusage b. d. Sozialdemokraten: Das ist das Herrschaftskapitalistische Frankreich, nicht das Frankreich der Arbeit und der Demokratie!) Damit ist diese große Rede wohl erledigt. Die Heeresvermehrung war unbedingt notwendig zur Aufrechterhaltung des Friedens. Sie sollen unsere Verantwortung in Europa führen, die aber keine Spitze gegen ein anderes Volk enthält. Insbesondere Deutschland und England haben eine starke Antipathiegegensinnlichkeit und sind auf gegenseitige Verständigung angewiesen. (Beifall Zustimmung im Zentrum und links.) Der Redner verbreitet sich dann in unverständlichen Gemurmel über die Balkanfrage und über die Beziehungen zwischen Deutschland und der römischen Kurie.

Abg. Prinz zu Schönberg-Carolath (mal.): Ein Krieg mit England wäre ein Verbrechen und ein Unfug. Die beiden Länder muß ein ewig freundschaftliches Band verknüpfen. Unsere Beziehungen zu England brauchen durch die Prekäreit nicht gestört zu werden; wenn auch Oesterreich, wie Graf Berchtold kürzlich in den Delegationen sagte, in freundschaftlichen Beziehungen zu England steht, soll uns das freuen. Bei einem Krieg in Europa kann niemand etwas gewinnen. Die Großmacht sollten die Friedensstörer am Balkan energigk zur Ordnung rufen. Die französischen Sozialisten sind gewiss Friedensliebhaber; aber Herr Clemenceau hat noch jüngst die Deutschen als Vögel bezeichnet, und Herr Barthou jede Annäherung als unmöglich bezeichnet. Deshalb glaube ich, daß Herr Wendels Schlußruf seiner Sache nur geschadet hat. Der Redner fragt dann nach der Stellung unserer Friedenslieber, nach der veränderten Stellung Englands zum Seebotenrecht und fordert Einföhrung einer deutschen Studienkommission für das Werk vom Haas.

Staatssekretär v. Jagow erwidert, daß die neuesten Ausführungen Sir Edward Greus über Englands jetzige Stellung zum Seebotenrecht noch näher geprüft werden müssen.

Abg. Goltz (Zr.): Die fortwährenden Rüstungen machen die Völker arm, während Amerika, das diese Rüstungen nicht trägt, wirtschaftlich immer mehr erstarkt. Darin liegt in Wirklichkeit die amerikanische Gefahr, der zu begegnen wir allen Deutschland und Frankreich zusammengehen sollten. Der Dreibund sollte die einzelnen Staaten verbinden, solche Extratouren zu machen, wie Deutschland mit dem Gang nach Agadir und Oesterreich mit der Annexion von Bosnien und der Herzogininnensich geistlich haben. Der deutsch-englische Gegensatz ist ein Kulturverhältnis. Die Konventionen haben allerdings so etwas wie eine Erblichkeit gegen alle demokratisch regierten Länder. Aber eine verständige Politik ist eine Politik der Verständigung, deshalb brauchen wir internationale Verträge, internationales Recht, internationale Schiedsgerichte. Das Vertrauen zur deutschen Politik und das Ansehen Deutschlands im Ausland würde wachsen, wenn wir die Reaktion in der inneren Politik überwinden und zu einer freisinnigen Gestaltung des Reiches kommen. (Beifall rechts.)

Abg. Dr. Dertel (Kon.): In Frankreich blüht der Chauvinismus. Dem deutschen Völkern ist er fremd. (Lachen b. d. Soz.) Wir wünschen freilich gute Beziehungen zu Frankreich, ebenso zu England. Wir sind stets bereit zum Frieden, aber wir müssen auch immer gerüstet sein zum Kriege. (Beifall rechts.)

Abg. Schulz (Kpi.): Wir brauchen nicht unklare Träumereien, sondern klare Erkenntnisse wie Bismarck. Wie Bismarck! (Beifall rechts.)

Unterstaatssekretär Zimmermann: Die französische Regierung läßt alle minderjährigen Fremdenlegionäre wieder frei. Der Fremdenlegionär, von dem der Abg. Dertel sprach, der angeblich von Geringnis zu Geringnis geschleppt wird, ehe man ihn freiläßt, ist allerdings auch ein Minderjähriger, aber wir haben seine Auslieferung wegen Diebstahls verlangt, und da kann ihn die französische Regierung wohl nicht anders befördern. (Hört! hört! b. d. Soz.) Für die Förderung des deutschen Handels und der deutschen Industrie in China hat die Regierung alles Mögliche, hoffentlich gibt auch die deutsche Finanzwelt um ihre Zurückhaltung auf. (Beifall.)

Abg. Mumm (Wirtsch. Vgg.): Die christlichen Völker regieren die Erde, und der mächtigste Mann auf dem Balkan ist ein Hohenzoller. Die christlichen Völker verdienen besonderen Schutz. Hingegen gehen uns die russischen und rumänischen Juden gar nichts an. Das ist eine innere Angelegenheit dieser Staaten. Auch dem russischen Berliner ist nur Recht in Russland geschehen.

Hierauf verlag das Haus die Weiterberatung auf Freitag 11 Uhr.

Schluß: 7 Uhr.

Danziger Nachrichten

Der hohe Absatz.

Ein Verbrechen an der Gesundheit.

Manches Gute kann man der heutigen Mode nachsagen, aber die Wiedereinföhrung des hohen Absatzes ist eine Sünde, die ihr unter keinen Umständen vergeben werden kann. Ein Absatz von 7 bis selbst 10 Zentimetern, wie ihn die Damen, die für elegant gelten wollen, heute tragen, ist nicht mehr und nicht weniger als ein Verbrechen an der Gesundheit. Um dies zu erkennen und zu begreifen, braucht man kein gelernter Arzt zu sein, noch auch in Handbüchern der Gesundheitslehre nachzuschlagen — man braucht nur seine Augen zu benutzen, und man sieht, wie die Frauen, die solche Absätze tragen, kaum trippelnd zu gehen vermögen, und wie sie bei jedem zweiten oder dritten Schritt umknicken. Müßen doch die Frauen, die sich der Stöckelschuhe bedienen, statt auf dem Fuße, auf den Zehenspitzen gehen — sie leisten also fortwährend, was die Ballet-

tänzerin nur am Abend, und auch dann nur unter Aufwendung erheblicher Anstrengung, leistet!

Selbst die Franzosen, die ja der Mode gegenüber in der Regel auf jede selbständige Meinung verzichten, nehmen an dieser Modelände doch Anstoß, und im Petit Journal weist ein französischer Arzt mit ernsten Worten auf die großen gesundheitlichen Gefahren des Stöckelschuhs hin. Die normale Lage des Fußes ist betamlich die horizontale. Durch den Stöckelschuh wird nun das ganze Gewicht des Körpers, das sich auf die Sohlen stützen soll, verschoben, und alle in die Fußspitzen haben die volle Last des Körpers zu tragen. Die Wirkung ist, daß das Gleichgewicht der Muskeln, das zum Gehen erforderlich ist, zerstört wird; ihr Spiel kann sich nicht mehr normal und frei entwickeln; der Gait verliert seine Kraft und Anmut, er wird zu einem Hüpfen und Trippeln, das im höchsten Grade ermüdet. Weichen Verunstaltungen die Zehen in solchen Schuhen ausgeföht sind, darüber schweigt des Söngers Höflichkeit am besten. Aber auch der ganze Körper leidet unter der Unatur; die Wirbelsäule wird verbogen, und die gesamte Körpermuskulatur bis hinauf zu der des Hinterkopfes wird in anormaler Weise zusammengezogen. Der hohe Absatz ist also ebenso gesundheitswidrig wie unschön — aber was vermögen wohl solche Erwägungen gegenüber der Tyrannei der Mode?

Es ist alles in Ordnung; laßt sie weiter krabbeln. In ihrer gestrigen Morgenausgabe teilt die Danziger Zeitung mit, die Stadtverwaltung Charlottenburg hätte in einer Petition die Beseitigung des Hausbesitzerprivilegs und die Einföhrung der geheimen Stimmabgabe bei den Stadtverordnetenwahlen gefordert. Der Präsident des Herrenhauses aber habe mitgeteilt, die Petition sei zur Erörterung im Plenum nicht gelangt. Dann fährt die Danziger Zeitung fort:

Die Sozialdemokraten und auch die Konserwativen werfen den Liberalen immer vor, daß sie nicht für die Reformen des kommunalen Wahlrechts taten. Sie sollten doch wissen und anerkennen, daß die Stadtvertretungen hierzu überhaupt nichts tun können, und daß das Sache der gesetzgebenden Faktoren ist. Wie aber diese sich verhalten, das zeigt eben sehr wieder das Herrenhaus.

O, die armen Liberalen! Wie sehr werden sie von allen Seiten verprügelt und doch sind sie unschuldig und harmlos wie die kleinen Herrgottskäferchen. Habt Einsicht, ihr sozialdemokratischen und konserwativen Varenhäuter; die Liberalen können doch nichts tun.

Eine Polizeiverordnung verbietet Kindern das gewerbsmäßige Musikmachen auf öffentlichen Straßen und Plätzen oder an öffentlichen Orten, namentlich in Schankwirtschaften und Konditoreien oder auf Hausfluren, Treppen und Höfen. Kinder dürfen in der Zeit von 7 Uhr nachmittags bis 6 Uhr vormittags nicht zum Aufwarten verwendet werden. Als Kinder im Sinne dieser Verordnung gelten auch Knaben und Mädchen über 13 Jahre, die noch zum Besuche der Volksschule verpflichtet sind.

In die Mottlau gestürzt ist das fünf Jahre alte Pflegekind des Arbeiters Osterode. Das Kind befand sich mit seinem Pflegevater in einem Ruderboot. Gegen Mittag machte D. eine Ruhepause und ließ den Knaben ohne Aufsicht. Der Kleine fiel über Bord. Trotdem der Vorfall sofort bemerkt, und der Junge aus dem Wasser gezogen wurde, war der Tod schon eingetreten. Wiederbelebungsversuche hatten keinen Erfolg.

Aus aller Welt

Schweres Schiffsunglück. Der Dampfer „Turret Hill“ aus Newcastle ist auf der Höhe von South Wold untergegangen. Der erste Maschinist wurde gerettet. Es wird berichtet, daß die übrigen vierzehn Mann der Besatzung ertrunken sind. Der einzige Überlebende erzählte: Um 3/4 Uhr nachmittags schwankte der Dampfer plötzlich und schlug um. Die an Bord außer ihm befindlichen zwölf Personen, darunter der Kapitän und dessen kleiner Sohn, schiefen. Sie sind zweifellos alle ertrunken. Der einzige überlebende Obermaschinist schwamm nach dem Boote, das er fortreiben sah, und wurde von einem belgischen Dampfer aufgenommen. Die Ursache des Unfalls ist noch nicht aufgeklärt. Nach einer Besart soll ein Fischerboot mit dem Dampfer zusammengestoßen sein, nach einer anderen aber soll er infolge Verschiebung des Schwerkewichts gesunken sein.

Brennende Eisenbahnwagen. Auf offener Strecke gerieten zwei Personenwagen in der Nähe von Gelnhausen dadurch in Brand, daß ein mitgeführter Flugapparat anscheinend durch Funken aus der Lokomotive Feuer fing.

Erdstöß. Aus Ogden wird gemeldet: Ein Erdstöß rief hier große Aufregung unter der Bevölkerung hervor. Bei mehreren Volkenträgern im Geschäftsquartier der Stadt gingen die Fensterscheiben in Trümmer.

Hierzu 2 Beilagen.

Verantwortlich für die Rubriken „Danziger Nachrichten“ und „Aus Westpreußen“ Anton Fooker-Danzig, für den übrigen Inhalt des Blattes Hans Mittwoch-Königsberg i. Pr. für Inserate Franz Unterhalt-Danzig. Verlag Volkswacht A. Gehl u. Co. Danzig. Druck Königsberger Volkszeitung, G. m. b. H., Königsberg i. Pr.

Fabrik für Arbeiter- und Berufsfleidung

Arbeitsanzüge in blau Leinen, Halbleinen, Röper, Haus-tuch, blau Pilot, sowie Bekleidung für jeden Beruf aus anerkannt guten Stoffen in haltbarer tadelloser Verarbeitung.

A. C. Stenzel, Danzig, Fischmarkt Nr. 28-34

Achtung!

Öffentl. Radfahrer- Versammlungen

Elbing • Dienstag den 19. Mai, abends 7 1/2 Uhr,
im Volkshaus, Holzstraße

Graudenz • Mittwoch den 20. Mai, abends
7 1/2 Uhr, im Goldenen Anker,
Fährplatz 3

Danzig • Freitag den 22. Mai, abends 7 1/2 Uhr,
Maurerherberge, Schlüsselstamm 28

Thema:
Der Arbeiter-Radfahrerbund „Solidarität“ ein Zweig der modernen Arbeiterbewegung.

Referent: Bundesassistent W. Zimmermann,
Offenbach am Main.

1462
Mehr als 160 000 Arbeiter-Radfahrer in vielen
Orten Deutschlands gehören unserm Bunde an, weil
dieser nützlich und notwendig ist. Wir erluchen
daher alle, die sich für den Radsport interessieren, in
obigen Versammlungen zahlreich zu erscheinen.

Die Gankelung.

Menschen Schlachthaus

Bilder vom kommenden Krieg!

Preis 1.00 Mk.

Porto: Druckfache 10 Pfg.

Volkswacht-Buchhandlung, Danzig, Paradiesgasse Nr. 32

Wintergarten-Varieté

Am Olivaer Nr. 10

Sonnabend den 16. Mai 1914

Eröffnungs-Vorstellung.

Grosses brillantes Programm.

Wochentags: Kassen-Eröffnung 7 Uhr, Anfang 8 1/2 Uhr.

Jeden Sonn- und Feiertag

nachmittags 4 Uhr

St. Familien-Vorstellung

mit vollständigem Programm zu kleinen Preisen

50 Pf. Entree pro Person u. all. Plätzen inkl. Steuer.

Vorverkauf
Plan: R. Obst, Zigarren-Geschäft, Helligkeit-
gasse 13; Verkehrszentrale, Stadtgraben 6.

Oskar
Schützmann

Destillation und Likörfabrik

Tischlergasse Nr. 67

Grogum.



412

Geschlechts-
Haut- und Blasenleiden,
Syphilis, nerv. Schwäche etc.
in frühen und vorletzten
Stadien behandelt gründlich
ohne Quecksilber u. Salvarsan,
ohne Berufsstörung
nach erprobtem Spezial-
verfahren [339]

Ulrichs Heil-Institut,
Danzig, Hundegasse 123.
Täglich 10-1 und 5-8 1/2 Uhr,
Sonntags 10-1 Uhr.

Mehrere Vogelbauer billig
zu verl. Büchergasse 4, 2 Tr.

4 Paradiesvögel.

1 Leierschwanz, 1 Königspardies-
vogel, 1 Paradiesvogel ohne
Schmuck, 1 Paradiesvogel mit
Schmuck, billig zu verkaufen
47 Am Stein 16, Tür 1.

Hohen Nebenverdienst
f. jedermann d. neue leichte Hand-
arbeit i. eig. Heim. Arbeit nehme ab
u. zahllos aus. Muster u. Anleit.
9. Einl. v. 50 Pf. frtk. Nachn. 30 Pf.
mehr. Versandhaus J. Engelbrecht,
Stodorf 144, b. München. [362]

Herrn-Konfektion.

Herrn-Anzüge 28.00 19.50 14.50 Mk.
Herrn-Paletots 36.00 28.00 17.50 Mk.
Sport-Paletots 39.00 27.50 18.50 Mk.

Selten preiswert
Gummimäntel für Herren 12⁵⁰ 19⁵⁰

Burschen-Anzüge 21.00 16.00 11.50 Mk.
Knaben-Anzüge 8.75 5.50 3.90 Mk.
Knaben-Sport-Paletots Grösse 1 6.75 Mk.
Jede weitere Grösse um 50 % steigend.

Einsegnungs-Anzüge 14⁵⁰ 18⁵⁰ 24⁵⁰

In unserer Mass-Abteilung. [406]

Anzüge nach Mass 60.00 48.00 36.00 Mk.
Cutaway mit gestreifter Hose 70.00 55.00 48.00 Mk.
Sport-Paletots 45.00 38.00 28.00 Mk.

Für gute Verarbeitung und tadellosen Sitz
übernehmen wir weitgehendste Garantie.

A. Fürstenberg Wtw.

Echt garantiert reingekachelten

Schnupftabak

aus erstklassigen Kentuckyblättern empfiehlt die Schnupftabakkachelet

Julius Gosda, Danzig

Rohrtabakhandlung, [409]

Häkergasse 5, II. Priestergasse Nähe der Markthalle.

Karl Rautsch: Der Weg zur Macht.
Buchhandlung Volkswacht, Paradiesgasse 32.

Billige Räumungspreise!

Damen-

Kostüme jetzt von 18 Mk.
Jacketts 12
Paletots 15

Röcke, Blusen, Jupons, Capes

Auf Kredit

wenn in der Preis-
lage von

9 Mk.	Anzahlung	nur 2 Mk.
20	"	nur 3
30	"	nur 5
40	"	nur 6
50	"	nur 8

Herren-

Anzüge (Jackett) von 13 Mk.
" (Rock) 32
Sommer-Paletots 18
Knaben-Anzüge 12

Alle Konfektion ist aus den newest.
Stoffen gearbeitet, besitzt tadel-
lose moderne Fassons
Guter Sitz garantiert

Wochenrate nur 1 Mk.

M. Blumenreich Neht.
Danzig, Breitegasse 16

Persil



In's Riesenhafte
wächst von Tag zu Tag der Gebrauch von Persil.
Das selbsttätige Waschmittel
für jede Art von Wäsche.

Persil wäscht, bleicht
und desinfiziert

gleichzeitig, ist garantiert unschädlich,
einfach in der Anwendung und ermöglicht
müheloses, schnelles und billiges Waschen.
Nehmen Sie keinen weiteren Zusatz von Seife, Seifen-
pulver etc. Sie beschränken dadurch nur die Wirkung
von Persil und verteuern unnötig dessen Gebrauch.

Überall HENKEL & Co. DÜSSELDORF. Nur in
erschäftlich. Allein-Fabrikanten auch der allerbesten Original-
Niemals löse.

Henkels Bleich-Soda